

Erscheint täglich außer Sonntags.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition; Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile
80 Pf., Reklamezeile 6 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

Riesenfeuer im Hafen

18 Petroleumschiffe vor Athen in Flammen / 12 Matrosen verbrannt

Athen, 9. September.

Im Hafen von Piräus, der Athener Hafenstadt, ist ein Großfeuer ausgebrochen, dem bisher 18 Schiffe zum Opfer gefallen sind. Das Feuer breitete sich bald auf 18 im Hafen liegende Petroleumdampfer aus. Das Delergas, welches in Wasser und brannte dort weiter. Eine Zeilang stand der ganze Hafen in Flammen. Ein Dampfer flog in die Luft. Die Zahl der Toten steht noch nicht fest. Zahlreiche Matrosen, die von den brennenden Schiffen sich durch einen Sprung ins Wasser retten wollten, erlitten durch das auf dem Wasser brennende Öl schreckliche Brandwunden. Einer nach dem anderen erkrankt. Bisher ist der Tod von 12 Matrosen bekanntgeworden. Der Sachschaden beträgt viele Millionen.

Ueber den Hergang des Riesenbrandes liegen folgende Einzelheiten vor: Infolge eines Schadens an der Benzinpumpe des englischen Frachtdampfers „Donax“ verbreitete sich auslaufendes Benzin unbemerkt auf der Wasseroberfläche. Am Ufer sah ahnungslos ein Arbeiter, der über einem offenen Feuer sein Essen kochte. Er warf die Feuerreste dann ins Hafenwasser, das im Nu in hellen Flammen stand. Gegen zwanzig Segelschiffe und einige Dampfer befanden sich unglücklich mitten im aufstimmenden Meer. Der Ausbruch einer großen Panik war die unmittelbare Folge. Die Besatzungen der Schiffe flüchteten und überließen die Fahrzeuge ihrem Schicksal. Ueber dem Wasser entstand eine wahre Hölle. Der Frachtdampfer „Donax“ und acht Segelschiffe bildeten schwimmende Feuerfackeln. Sämtliche brennenden Schiffe waren mit Benzin beladen, das mit Donnergeräusche explodierte. Allenthalben war das Hilfeschrei gefährdeter Menschen vernehmbar. In den nahegelegenen Lagern von Standard Oil, Shell u. a., die in äußerster Gefahr waren, vom Feuer ergriffen zu werden, entstand gewaltige Aufregung. Der englische Frachtdampfer „Donax“ führte allein 15 000 Tonnen Benzin. Acht Segelschiffe und ein Dampfer sind gänzlich verbrannt. Nach vorläufigen Nachrichten beläuft sich die Zahl der Opfer bisher auf 12 Tote und viele Verwundete. Der Sachschaden wird auf über zehn Millionen Mark geschätzt. Das immer noch brennende Meer bietet ein großartig-schauriges Schauspiel mit den trachtenden und brennenden Seglern und Schiffen, deren Feuerzeichen weit in die offene See hinausleuchtet.



Gegenrevolution aus Mißverständnis.

Buenos Aires, 9. September. (Eigenbericht.)

Am Montagabend, kurz nachdem die neue Regierung unter Arburci inmitten imposanter Massenscharen den Amtseid geleistet hatte, sind hier von neuem Unruhen ausgebrochen. Das Geschützfeuer und die Gewehrsalven waren weithin hörbar. Der Bevölkerung bemächtigte sich eine starke Erregung. Man spricht von einer gegenrevolutionären Bewegung zweier Regimenter und von blutigen Kämpfen um die Militärakademie. Die Flotte, deren Haltung noch unklar ist, soll zur Beschießung der Regierungsgebäude entschlossen sein.

New York, 9. September.

Aus Buenos Aires liegen nunmehr verlässliche Nachrichten über die Gründe vor, die den Anlaß zu den Gerüchten über eine angebliche Gegenrevolution gaben. Ein überaus tragischer Irrtum ist die Ursache für eine wilde Schieberei gewesen, die zahlreiche Opfer gefordert hat. Demonstrierende Studenten feuerten vom Hauptpostamt Freudenschüsse ab, die die Wache glauben ließen, eine Gegenrevolution sei im Gange. Sofort wurde ein lebhaftes Maschinengewehrfeuer eröffnet. Ein heilloser Wirtswart entstand. Artillerie beschoß das Postamt, dessen Fassade schwer beschädigt wurde. Die im Regierungsgebäude untergebrachten Truppen feuerten in panischer Erregung auf die Menschenmenge. Zahlreiche Vorübergehende brachen tot oder verwundet zusammen. Der blutige Tumult dauerte mehr als zwei Stunden, bis dann endlich der verhängnisvolle Irrtum aufgeklärt werden konnte.

Irigoyen wieder verhaftet.

New York, 9. September.

Die „New York Times“ aus Buenos Aires erzählt, ist heute morgen der Befehl ergangen, Irigoyen, der in den 25 Meilen entfernten La-Plata-Baraden krank danieliegt, wieder zu verhaften und ihn unverzüglich hier in das Polizeipräsidium zu bringen.

Nach einer Meldung der „Associated Press“ aus Buenos Aires hat das Ministerium des Innern heute befohlen, daß alle Senatoren und Abgeordneten, die während der Amtszeit Irigoyens Minister waren, verhaftet werden.

Außerdem hat das Ministerium des Innern heute vormittag bekanntgegeben, daß im Hinblick auf die Störungen der Ordnung durch bewaffnete Bürger und die Notwendigkeit, die Ordnung wiederherzustellen sowie Leben und Eigentum zu sichern, jede Person, die öffentlich Waffen trägt, vor ein Kriegsgericht gestellt werden wird.

Autounglück am Halleschen Tor

Ein Toter, ein Verletzter.

In der vergangenen Nacht ereignete sich in der Gitschiner Straße, unweit des Halleschen Tors, ein schwebes Autounglück, das ein Menschenleben forderte.

Gegen 13 Uhr früh fuhr der 20jährige Otto Marzahn aus der Ködernstraße in rasendem Tempo durch die Gitschiner Straße. Vor dem Hause Nr. 111 wollte Marzahn mit seinem Privatwagen eine Autodroste überholen. Offenbar infolge falscher Steuerung geriet das Auto auf dem schlüpfrigen Fahrdamm ins Schlingern. Beide Vorderräder, die gegen die Bordschwelle prallten, wurden zertrümmert und das Auto über sich schlug sich mehrmals. Marzahn erlitt schwere Kopfverletzungen; sterbend wurde er ins Bethanien-Krankenhaus gebracht. Sein Begleiter, der 21jährige Kurt Vamerenz aus der Laufiger Straße 43, kam wie durch ein Wunder mit leichten Verletzungen davon.

Zeppelin auf Fahrt.

Russischer Wetterdienst meldet schlechtes Flugwetter.

Friedrichshafen, 9. September.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist heute vormittag 8 Uhr zu seiner Landungsfahrt nach Moskau aufgestiegen. Die Führung hat Dr. Eckener übernommen. An Bord befinden sich 20 Passagiere, von denen 16 die Rückreise nach Friedrichshafen wieder mitmachen. Unter den Passagieren befindet sich auch Ministerial-

Jugend, Republik, Sozialismus

(Siehe 4. Seite)

Unser Tonfilmauto

(Siehe 1. Seite der Beilage)

direktor Trautmann vom Auswärtigen Amt in Berlin. Die Landung in Moskau dürfte Mittwoch vormittag gegen 8 Uhr erfolgen. Ein genauer Weg konnte wegen des unbefriedigenden Wetters nicht angegeben werden. Um 10.23 Uhr überflog das Luftschiff „Graf Zeppelin“ Nürnberg und setzte seine Fahrt in nordöstlicher Richtung fort.

Konovo, 9. September.

Wie aus Moskau gemeldet wird, teilt die Wetterwarte der Sowjetunion im Zusammenhang mit dem Start des „Graf Zeppelin“ mit, daß auf der Flugstrecke schlechtes Wetter herrscht. Es ist mit Regen und Nebel zu rechnen. Nach einer amtlichen Meldung des Kommissariats für Post und Telegraphie werden sämtliche Meldungen über den Wetterstand dem „Graf Zeppelin“ von Königsberg ab auf funktentelegraphischem Wege übermittelt werden. Eine Gruppe Professoren des Instituts zum Studium des Flugwesens ist heute unter Führung des Professors Wolschanow von Leningrad nach Moskau abgereist, um dort der Landung des Luftschiffes beizumohnen.

Nazi-Selbstmorde.

Korruption aufgedeckt — Selbstmorde mit Gift und Revolver

Weimar, 9. September. (Eigenbericht.)

In der Gothaer Stadtkämmerei sind größere Unregelmäßigkeiten aufgedeckt worden. Die Urheber der Unterschlagungen sind ausschließlich Nationalsozialisten. Einer der Hauptbeteiligten, das nationalsozialistische Stadtratsmitglied Stadtobersekretär Hugo Schmidt, hat sich in seiner Wohnung mit Gas vergiftet. Der Stadtkämmerer Reng, ebenfalls Nationalsozialist, hat sich am Montagvormittag erschossen. Der dritte Beteiligte an dem Skandal, der gleichfalls der Nationalsozialistischen Partei angehört, ist vorläufig unauffindbar.

Die Verfehlungen der nationalsozialistischen Beamten und Angestellten erstrecken sich über einen längeren Zeitraum. Sie bestehen außer in Unterschlagungen in der unberechtigten Entnahme von Vorkleiden und Vorkleiden aus der Stadtkasse.

Kanada für Schutzjölle. Bei Beginn der Sonderession des neu gewählten kanadischen Parlaments erklärte sich die neue konservative Regierung für höhere Zolltarife zwecks Erleichterung der Wirtschaftskraft und der Arbeitslosigkeit. Die Regierung verfügt über die Mehrheit, so daß an einer baldigen Herabsetzung der kanadischen Schutzjölle nicht zu zweifeln ist.

40 000 Menschen dem Hungertod nahe

Neue Katastrophe in San Domingo.

New York, 9. September.

Nach dem furchtbaren Wirbelsturm haben in San Domingo wolkenbruchartige Regengüsse eingesetzt, die nun bereits über 24 Stunden dauern. Die Flüsse sind derartig angeschwollen und reißend geworden, daß sie nicht mit Booten befahren werden können. Die Zustellung von Nahrungsmitteln an die Bevölkerung wird dadurch gehemmt. Weite Gebiete stehen unter Wasser. Die einzige Möglichkeit, der notleidenden Bevölkerung Lebensmittel zuzuführen, bieten die Flugzeuge. Aber durch die herabstürzenden Wasserbomben werden auch die Flugzeuge in ihrer Arbeit gestört. Mehr als 40 000 Menschen sind durch den Hungertod bedroht.

Port au Prince, 9. September.

Nach hier vorliegenden Meldungen greift der Typhus in San Domingo immer mehr um sich. Die Regierung von Haiti erwägt deshalb eine Grenzsperrung gegen die Dominikanische Republik.

Die Regierung der Vereinigten Staaten hat die Entsendung eines Zerstörers nach San Domingo angeordnet, der einen Vorrat von Medikamenten dorthin bringen soll.

Scharfe Maßnahmen in Baden.

Versammlungen im Freien verboten.

Karlsruhe, 9. September. (Eigenbericht.)

Die badische Regierung hat für die Zeit vom 12. bis 15. September alle Versammlungen unter freiem Himmel verboten. Die Befürchtung, daß es in den letzten Tagen vor den Wahlen zu ernsthaften Zusammenstößen kommen könnte, hat die badische Regierung zu dem Verbot veranlaßt.

Hartnäckige Fälscherbande

„Lokal-Anzeiger“, Wirtschaftspartei, Nationalsozialisten fälschen gemeinschaftlich

Im „Abend“ vom Montag haben wir dem Leitartikel des „Lokal-Anzeigers“, Herrn Friedrich Hufjüng, nachgewiesen, daß er einen gefälschten Aufruf der sechs Volksbeauftragten vom 12. November 1918 verbreitet hat. Wer geglaubt hat, daß Herr Hufjüng zu unserer Festnagelung öffentlich Stellung nehmen würde, überschätzt die Aufrichtigkeit und den Mut des Mannes. Herr Hufjüng leitartikel zwar auch am Dienstagmorgen im „Lokal-Anzeiger“, aber auf die von uns nachgewiesene Fälschung geht er mit keinem Wort ein. Statt dessen findet sich ganz verdeckt im Bericht des „Lokal-Anzeiger“ über eine Mittelstandskundgebung der Wirtschaftspartei folgendes Sätzchen:

„Kollath (Abgeordneter der Wirtschaftspartei. Die Red.) erwähnte den von uns im Sonntag-Morgenblatt im Leitartikel wiedergegebenen Aufruf der sechs Volksbeauftragten: „An Alle!“ und wies nach, daß von den Versprechungen der Sozialdemokraten nichts, aber auch nichts in Erfüllung gegangen sei.“

Wie gewöhnlich beruft sich ein Fälscher auf den anderen, Herr Kollath auf Hufjüng und Hufjüng auf Herrn Kollath. Bei Kollath ist der gute Glaube noch schlechter als bei Hufjüng. In der 194. Sitzung des Reichstags vom 8. Juli 1930 hat bereits der Abg. Colosser von der Wirtschaftspartei diesen angeleglichen Aufruf unter dem Gewieser seiner Freunde einschließlich des Herrn Kollath vorgelesen. (Amtliches Stenogramm, Spalte 6234.) In der gleichen Sitzung hat ihm der sozialdemokratische Abg. Feine (Sitzungsbericht, Spalte 6240) folgendes erwidert:

„Bevor ich zu meinem eigentlichen Thema übergehe, glaube ich pflichtgemäß zu handeln, wenn ich gegenüber dem Herrn

Kollegen Colosser eine Richtigstellung vornehme, der hier einen Aufruf vorgelesen hat, der angeblich von den Volksbeauftragten erlassen sein soll. Ich kann den Herrn Kollegen Colosser sagen, daß dieser Aufruf, den er hier vorgelesen hat, von den Volksbeauftragten nicht erlassen worden ist (Hört, hört! bei den Sozialisten) sondern daß es sich dabei

um eine glatte Fälschung

handelt. Von wem die ausgeht, kann ich natürlich nicht überprüfen. Der Herr Kollege Colosser möge das Reichsgesetzblatt vom 12. November 1918 nachlesen; dort findet er den wirklichen Aufruf der Volksbeauftragten abgedruckt. (Von uns in der Montag-Ausgabe des „Abend“ veröffentlicht. Die Red.)

Herr Colosser hat auf den Vorwurf, eine Fälschung vorgetragen zu haben, nichts zu erwidern gewünscht. Das hindert seinen Fraktionskollegen Kollath nicht, vor den gläubigen Schäflein einer Mittelstandskundgebung, wo niemand ihm widerlegen kann, auf diese Fälschung vorzubringen. In Ergänzung der Ausführungen Feines können wir feststellen, daß es sich um eine der vielen Fälschungen handelt, die von strupelosen Agitatoren der Nationalsozialisten ausgeht worden sind. Darum geht sie auch den Kollaths und Hufjüngs so glatt ein.

Wir aber erwarten mit Neugierde, wie lange der sonst so ehrgeizige Herr Hufjüng unseren Vorwurf, mit Fälschungen zu operieren, schweigend einstecken wird. Er ist doch sonst so streitbar, und jetzt so still? Allerdings, wer so hartnäckig fälscht wie die Hufjüng und Kollath, muß sich gegen Vorwürfe mit Dickfälschigkeit wappnen.

Sozialversicherung voller Erfolg. Acht Millionen Arbeiter in Frankreich eingetragen.

Paris, 9. September. (Eigenbericht.)

In einer Sonntagsrede berichtet der Arbeitsminister über die bisherigen Ergebnisse des Sozialversicherungsgesetzes. Die Ergebnisse seien über alles Erwarten günstig ausgefallen. Während man Anfangs nur damit rechnete, daß sich 4 Millionen Arbeiter in die Versicherungslisten eintragen lassen werden, haben sich bisher nicht weniger als acht Millionen, also genau das Doppelte der vorgegebenen Zahl, eintragen lassen.

Dank der Bemühungen des Arbeitsministers hofft man, endlich auch den Streit in Roubaix im Laufe der nächsten Tage beenden zu können. Die Grundlagen der Einigung werden voraussichtlich der Vermittlungsvorschlag des Bürgermeisters von Roubaix Motte sein. In den Kreisen der Arbeitgeber scheint man immer mehr geneigt zu sein, sich diesem Vorschlag, den auch der Arbeitsminister zum Ausgangspunkt der neuen Aktion gemacht hat, anzuschließen.

Sowjetstatistisches.

Sie kennen ihre eigenen Zahlen nicht.

Münzenbergs kommunistisches Morgenblatt am Dienstag: Tatsachen. Die Arbeitslosigkeit ging in der Sowjetunion von 1.800.000 Erwerbslosen im Juni 1929 auf 900.000 im Juni 1930 zurück.

„Rote Fahne“ vom gleichen Dienstag:

„Die Erwerbslosen, deren Zahl früher in der USSR über eine Million betrug, rekrutierten sich vor allem aus der Agrarüberbevölkerung des Landes. So bestanden von sämtlichen 1.228.000 in den Arbeitsnachweisen am 1. August 1929 registrierten Arbeitslosen 60 Prozent aus unqualifizierten Personen. Aus den letzten telegraphischen Mitteilungen geht aber schon hervor, daß es nicht nur eine Erwerbslosigkeit unter den qualifizierten Arbeitern nicht mehr gibt, sondern daß es an solchen in allen Industriegebieten mangelt.“

Die Ziffern des kommunistischen Morgenblatts haben übrigens vor kurzem auch in der „Roten Fahne“ gestanden. Man sieht ungefähr, was diese Zahlen wert sind. Einmal sind es 1,8 Millionen Erwerbslose im Jahre 1929, dann plötzlich nur 1,2 Millionen, bald sind es nahezu eine Million im Jahre 1930, bald gar keine, wobei noch zu bemerken ist, daß die „Rote Fahne“ die Gesamtzahl der Lohnarbeiter für Rußland auf 10 1/2 Millionen angibt bei einer Gesamtbevölkerung von etwa 150 Millionen Menschen. Für zehn Millionen bezogen, ist selbst eine Arbeitslosenziffer von einer Million schon ein sehr hoher Prozentsatz. An übrigen aber sind alle diese Zahlen willkürliche Phantasie, da man die nichtqualifizierten Arbeiter in Rußland eben einfach nicht mitzählt, sie gelten dort nichts. Die Zahl der qualifizierten aber ist so gering, daß ihre Beschäftigung über die wirkliche Lage der Volksmasse nicht das mindeste besagt!

Alle Theateraufführungen abgefragt.

Belgrader Regierung befürchtet Kundgebungen gegen Italien

Belgrad, 9. September.

Die vier Trieste Todesurteile haben in Jugoslawien zu italienfeindlichen Kundgebungen geführt. Angesichts der Erregung, die die Todesurteile auslösten, hat die Regierung umfassende Sicherheitsmaßnahmen getroffen, um Demonstrationen zu verhindern, die Komplikationen mit Italien herbeiführen könnten. In den slowakischen und kroatischen Städten wurden alle Theateraufführungen abgefragt und die Musikvortritte in den öffentlichen Lokalen abgebrochen.

Briand — der Magier.

Paris betrachtet den Beschluß der 27 als Sieg.

Paris, 9. September (Eigenbericht.)

Das gestrige Duell zwischen dem englischen Außenminister Henderson und Briand in der Eröffnungssitzung der Europakonferenz in Genf wird von der Pariser Presse lebhaft kommentiert. Die gemäßigten Blätter und die Linksprelle erblicken in dem Umstand, daß Briand gegen den Widerstand Hendersons einen Beschluß der 27 Mächte für das Europaprojekt erzwungen hat,

Unser Diskussionsbeitrag

Die kommunistische Münzenberg-Press bringt einen „Diskussionsartikel“ des Nationalsozialisten Dr. Otto Straßer



So diskutierte Straßer am 1. August. Es hätte ebenfalls ganz gut in die Kommunistenpresse gepaßt!

einen nicht zu unterschätzenden Sieg auf dem Wege zur Bewirtlichung des Projektes. „Die Sturmwolke, die über Europa schwebte, ist durch die Magie der französischen Beredsamkeit zerstreut worden“, erklärt das „Journal“, indem es Briands Aktion auf der Konferenz feiert. „Briand hat unleugbar die erste Partie in dem Spiel gegen die maskierten Feinde des Europapaktes gewonnen“, schreibt das „Deuore“.

Die Rechtsprelle wird natürlich des Sieges Briands nicht froh. Vertinax erklärt im „Echo de Paris“: Durch die Weiterbetreibung der Sache des Europapaktes öffne man nur den Revisionswünschen Deutschlands und Italiens das Tor. Die Gruppierung der 27 Staatsmänner um Henderson oder Briand habe ganz klar die Spaltung Europas in zwei Fronten widerspiegelt: in die Front der Verteiliger des status quo von 1919 und in die Front jener, die einer Revision der Friedensverträge nicht unfreundlich gegenüberstehen.

Europadokumente.

Anläßlich der Genfer Beratungen über die Europatrage hat die „Europäische Revue“ das Briand-Memorandum und die Antworten der europäischen Mächte in deutscher Sprache herausgegeben. (1,50 M.)

Präsident Masaryk besuchte nach den Herresübungen die Stadt Resnais in dem überwiegend deutschen Zipfel und antwortete auf die deutsche Rede des Bürgermeisters ebenfalls deutsch mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß die Freiben, die wir errängen haben, aus uns allen gleiche Menschen machen“ wird. Damit meint Masaryk natürlich nicht, daß alle Tschechen werden sollen. Die Aussetzung von 20 Millionen Kr. (25 Millionen Mark) für den Bau von Minderheitsschulen in den nächsten 10 Jahren ist ein Zeichen der Besserung.

Der Nazi-Justizobersekretär.

Sakentanz und Frankfurter Justizverwaltung.

Wir erhalten zu dem Artikel „Nazi-Amtshauptmann reinigt ein Gericht. Massenabbau republikanischer Angestellter in Frankfurt am Main“ (Nr. 410 vom 2. September) vom Frankfurter Landgerichtspräsidenten folgendes Schreiben:

1. Es ist nicht 25 Justizangestellten gefündigt worden, sondern nur 13 Angestellten.
2. Die Entlassungen beruhen nicht auf Sparmaßnahmen, sondern darauf, daß alljährlich bei Beginn der Sommerurlaubungen das Personal vorübergehend vermehrt und nach Beendigung der Urlaubszeit wieder entsprechend verringert wird.
3. Es ist unrichtig, daß für die erfolgten Kündigungen irgendwelche politischen Gründe maßgebend gewesen seien.
4. Justizamtshauptmann Föb in Frankfurt a. M. hat mit der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei nichts zu tun. Er gehört dieser Partei weder an, noch hat er sich je in nationalsozialistischem Sinne betätigt.
5. Justizobersekretär Lange in Frankfurt a. M. hat keinerlei Einfluß auf die Kündigungen gehabt.

Ein vor ein paar Tagen eingegangenes Schreiben der Frankfurter Justizpressestelle hat uns bestätigt, daß der Justizobersekretär Lange sich als Nationalsozialist betätigt. Lange habe als Reichstagskandidat durch Verfügung des Herrn Oberlandesgerichtspräsidenten Urlaub erhalten, entsprechend Artikel 39 der Reichsverfassung. Ein Disziplinarverfahren sei nicht eingeleitet.

Darin liegt eine Demonstration gegen den bekannten Erlass des preußischen Staatsministeriums.

Bergarbeiternot in Oberschlesien

Den Abgebauten wird die Krisenfürsorge verweigert

Kur wenn sich ein Wasseneunglück im Bergbau ereignet, erfährt die Öffentlichkeit von dem Elend der Bergarbeiter. Sind die Toten begraben, dann ist auch alles gleich wieder vergessen. Doch soll hier nicht die Rede sein von den ständigen Gefahren, die den tief unter der Erde schuftenden Bergarbeiter umlauern, nicht von dem Antriebsystem durch das vorgeführte Förderseil, sondern von der Not und

dem Elend der abgebauten Bergarbeiter in Oberschlesien.

Der abgebaute Bergarbeiter findet heute zumal keine andere Arbeitsstelle. Das ist um so schlimmer, weil die ober-schlesischen Bergarbeiterfamilien reich sind an Kinderzahl. Ihr einziger Reichtum, der dem arbeitslosen Bergarbeiter zur schweren Last wird, reicht schon die Arbeitslosenunterstützung kaum aus, um die Not aus den Bergarbeiterfamilien zu bannen, so wird die Not übermächtig, sobald die Arbeitslosen ausgesteuert sind, die Arbeitslosenunterstützung fortfällt.

Von der Krisenfürsorge sind die ausgesteuerten Bergarbeiter ausgeschlossen.

Der Deutsche Bergbauindustriearbeiterverband hat wiederholt den trostlosen Zustand der ober-schlesischen Bergarbeiter geschildert. Eingaben über Eingaben sind gemacht worden, um wenigstens die Krisenfürsorge für die Bergarbeiter zu erreichen. 23 Proz. der früher beschäftigten Bergarbeiter sind erwerbslos. Die Ausgesteuerten sind auf die Wohlfahrtsunterstützung der Gemeinden angewiesen. Die Wohlfahrtsunterstützungslagen reichen oft nicht zur Zahlung der Wohnungsmiete. Sie bewegen sich zwischen 30 bis 42 M. monatlich. Wohnungsräumungslagen und Ermittlungen sind tägliche Erscheinungen. Die Hilfswohnbaracken sind überfüllt. Die stark belasteten Industriegegenden Hindenburg, Gleiwitz und Beuthen haben sich vergeblich hilfesuchend an die zuständigen Behörden gewandt und geteufelt, daß die ausgesteuerten Bergarbeiter in die Krisenfürsorge aufgenommen werden sollen, um die Gemeinden zu entlasten.

Eine Konferenz des Verbandes hat sich erneut mit den Zuständen beschäftigt und beschlossen, die Ueberführung der ausgesteuerten erwerbslosen Kameraden in die Krisenfürsorge erneut zu beantragen. Am 14. August 1930 wurde an die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung in Berlin folgendes Schreiben gerichtet:

„Seit Januar 1930 befindet sich der ober-schlesische Bergbau in einer sehr großen Wirtschaftskrise. Die Wirtschaftskrise ist auf den

mangelnden Absatz zurückzuführen. Die Bergwerke haben ihre Betriebe sehr stark eingeschränkt.

Etwa 900 000 Feiertagshilfen wurden eingelegt. Über 14 000 Bergarbeiter wurden entlassen.

Entlassungen werden auch jetzt noch vorgenommen, Feiertagshilfen auch jetzt noch eingelegt. Daburd sind die ober-schlesischen Bergarbeiter in eine geradezu katastrophale Notlage geraten. Ein Teil der Entlassenen ist in der Erwerbslosenversicherung bereits ausgesteuert, der andere Teil wird demnächst auscheiden. Für Arbeitsmöglichkeiten in anderen Berufszweigen besteht keine Aussicht.

Obwohl jetzt bereits 23 Proz. aller ober-schlesischen Bergarbeiter arbeitslos sind, werden sie von der Krisenfürsorge ferngehalten. Der heutige Zustand führt zur Verzweiflung.“

Die erwähnte Konferenz, an der die Funktionäre aus dem ganzen ober-schlesischen Bergbaubetrieb teilnahmen, fasste einstimmig folgende Entschliessung:

„Die am 10. August 1930 im Volkshaus in Beuthen (O.-S.) tagende Konferenz des Verbandes der Bergbauindustriearbeiter Deutschlands, Bezirk Oberschlesien, stellt mit Entrüstung fest, daß die Bergarbeiter immer noch von der Krisenfürsorge ausgeschlossen sind. Seit Januar 1930 sind über 14 000 Bergarbeiter allein in Oberschlesien zur Entlassung gekommen. Auf neue Arbeitsmöglichkeiten ist in absehbarer Zeit nicht zu rechnen. Die Ausgesteuerten werden mit Almosen der Kommunen gespeist. Die Not und das Elend der erwerbslosen Bergarbeiterfamilien sind unbefriedigend groß.“

Obwohl wiederholt Anträge auf Zulassung der Bergarbeiter in die Krisenfürsorge gestellt worden sind und der außerordentliche Notstand der Arbeiter allgemein bekannt ist, wurde die Aufnahme der Bergarbeiter in die Krisenfürsorge bisher abgelehnt. Diese Einstellung ist nicht nur unverständlich, sondern stellt eine kaum glaubliche Entrechtung der Bergarbeiter dar.

Die Konferenz verlangt, daß die Reichsanstalt unverzüglich das bisherige Unrecht gegen die Bergarbeiter beseitigt und die Bergarbeiter in die Krisenfürsorge aufgenommen werden.“

Bis jetzt hat die Reichsanstalt es noch nicht einmal für notwendig erachtet, eine Antwort zu geben. Für den „notleidenden“ Befehl werden Millionen gesendet, den in bitterster Not vegetierenden Bergarbeiterfamilien wird die Krisenfürsorge vorenthalten.

Wie lange noch? Die Antwort auf diese Frage ist am 14. September, am Wohltage, fällig!

Wo sind die Interessenten?

Ein Blick in die Reichswahlvorschläge der bürgerlichen Parteien.

Unter den Interessenten marschieren bei der Deutschnationalen Volkspartei an erster Stelle der brave Landwirt Dr. Hugenberg, der Beherrscher des Konzerns schwarzweiliger Reinigungsfabriken. Sein getreuer halbchristlicher Adjutant, Dr. Quack, steht hinter ihm. Im übrigen ist die Industrie aus der Deutschnationalen Volkspartei so gut wie völlig ausgeschlossen. Hugenberg begnügt sich mit höheren Beamten, Justizräten, Bäckereihofmeistern, einigen „Arbeiterführern“ und an 38. Stelle mit dem Kgl. Preuß. Generalmajor a. D. von Dommers. An 36. Stelle steht der bekannte Dr. Ländler, jener frühere Geschäftsführer der Vereinigung Deutscher Arbeitgeberverbände, der seinerzeit wegen des bekannten politischen Skandals gegangen wurde.

Im Reichswahlvorschlag der Zentrumspartei finden wir als alten Bekannten den Eisenindustriellen Dr. Florian Rißner, den früheren Teilhaber von Rißner u. Co., Duisburg. Der Rißner-Konzern hat in den letzten Tagen dadurch von sich reden gemacht, daß er seine sämtlichen Maschinenbau-Gesellschaften (Humboldt, Deug und Oberursel) zu einem neuen Unternehmen zusammenschließen will.

Auf dem Reichswahlvorschlag der Deutschen Volkspartei erscheint als neuer Interessent der Direktor der Deutschen Bank und Diskonto-Gesellschaft, Dr. von Stauff. Der Name Stauff hat immer eine Rolle gespielt, wenn die Deutsche Bank irgendwelche Auslands-Geschäfte zu erledigen hatte. Stauff ist überdies in der Deutschen Bank der Nachfolger von Helfferich im Direktorium geworden, als Helfferich während des Krieges in den Reichsdienst übertrat. Stauff hat negative Proben seiner Begabung häufig abgelegt. Die Kosten, die die Deutsche Bank seinerzeit für die Sanierung der Ufa. zu tragen hatte, waren im wesentlichen durch Stauff verursacht. Ebenso ist das Schicksal von Daimler-Benz ganz wesentlich durch Stauff beeinflusst worden.

Stauff sät zur Zeit in 42 Aufsichtsratsposten.

Der Generaldirektor Eugen Kängeler war der einflussreichste Mann des Stumm-Konzerns. Jetzt ist er Vorstandsmittglied des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller, Vorstandsmittglied des Langnam-Bereins und des Reichsverbandes der deutschen Industrie. Er sät aber auch noch von seiner Stumm-Zeit her in wichtigen Aufsichtsräten. Hier ist die Auer-Verbindung interessant, denn von der Familie Stumm geht über den Staatssekretär von Schubert-Stumm die Verbindung zum Auswärtigen Amt. Noch vor wenigen Jahren stand die Familie Stumm mit der Gruppe des Berliner „Total-Anzeigers“ (Hugenberg) in intimsten Beziehungen. Die Liebe ist dann auf die Deutsche Volkspartei übergegangen.

Der Geh. Justizrat Dr. Zapf sät in einem halben Dutzend Aufsichtsräten. In seiner Nähe steht auf der Reichsliste Dr. Schmidt, Hirschberg. Er ist Generaldirektor der Maschinenbau A.-G. vormals Starke u. Hoffmann.

Der Konteradmiral Brüninghaus hat sein früher angestrichenes Integrität selbst geliebt. Er vertritt seit 1921 im Deutschen Reichstag die Tabakindustriellen.

Bei der Deutschen Staatspartei finden wir auf der Reichsliste auch jenen bekannten Dr. Wünsch, der jetzt eben erst von Unternehmerseite wegen seines Verständnisses für Unter-

nehmerinteressen außerordentlich gelobt worden ist. Bei der Deutschen Staatspartei finden wir auf dem Reichswahlvorschlag selbstverständlich auch Herrn Dr. Fischer, Köln, Rechtsanwalt und Notar.

Er ist der Mann, der zu den wenigen Leuten in Deutschland gehört, die über fünfzig Aufsichtsratsposten auszufüllen in der Lage sind.

Auf dem Reichswahlvorschlag der Wirtschaftspartei finden wir unter anderem Dr. Förstgen, der als Mitglied des Aufsichtsrates im Hovad-Versicherungskonzern jetzt in jenen Skandal verwickelt ist, der dort wegen unverständiger Geschäftsführung zu großen Verlusten geführt hat. Der Hovad-Konzern ist eine Mittelstandsgründung.

Der Reichswahlvorschlag des Landbundes der ermittelten Deutschnationalen und der Treckranus-Gruppe (Deutsches Landvolk) nimmt von Landwirten. Aber auch die Interessentengruppen der Industrie kommen hier zu ihrer Geltung. Da finden wir den bisherigen Reichstagsabgeordneten Dr. Reichert wieder, den Hauptgeschäftsführer des Vereins der deutschen Eisen- und Stahlindustriellen. Dann finden wir den Bergwerksdirektor Dr. Rademacher, der in Mitteldeutschland sein Herrschaftsgebiet hat, weiter den Stuttgarter Bankier Ruff; Ruff sät auch in einem halben Dutzend Aufsichtsräten.

Franz Behrens, der Vorsitzende des gelben Landarbeiter-Verbandes, findet sich im Wahlvorschlag des Christlich-Sozialen Volksdienstes (evangelische Bewegung). Er hat sich seit dem Skandal am Reichstag aus dem geschäftlichen Interessentenkreis des deutsch-amerikanischen Blindholztrusses zurückgezogen. Dafür sät er jetzt nicht nur weiter in den übrigen alten Aufsichtsratsposten, sondern auch im Aufsichtsrat der Friedrich Merz, Telephonbau A.-G., München. Dieses Unternehmen steht in enger Beziehung zu dem Frankfurter Fuld-Konzern und hat starkes Interesse an Reichspostaufträgen.

Neben den Interessenten, die auf den sicheren Posten der Reichswahlvorschläge stehen, rücken in die bürgerlichen Parteien

noch weitere Duzende von Großinteressenten auf dem Wege über sichere Kandidatenplätze in den einzelnen Wahlkreisen

in den zukünftigen Reichstag ein. So hat auch die I. G. Farbenindustrie sich für die Zukunft ihren politischen Einfluß gesichert und eine ganze Anzahl großkapitalistischer Nachgruppen.

Gegenüber der vergangenen Reichstag kann man schon jetzt sagen, daß der Interessentenhäufen im Reichstag zukünftig eher größer als kleiner sein wird.

Weiter ist festzustellen, daß die Industrie und das Großkapital sehr stark von den Deutschnationalen der Hugenbergischen Richtung abgewandert sind. Zu einem Teile hat es sich mit Schiele, Westarp und Treckranus zusammengefunden, zum anderen Teile ist es zur Deutschen Volkspartei gegangen. Auch in der Deutschen Staatspartei hat das Interessententum und haben die Unternehmerinteressen zum Teil neue Unterkunft gefunden.

Mit diesem Interessentenhäufen gilt es, am 14. September abzurechnen! Kurt Heinig.

Herzlose Mutter.

Das eigene Kind mit Füßen getreten.

Wegen Mißhandlung ihres sechsjährigen Knaben Harry verurteilte das Schöffengericht Berlin-Mitte eine Frau W. zu drei Monaten Gefängnis.

Nachbarin beklagte dem Gericht, daß der Junge von seinen Eltern — der Vater ist Schuhmacher und zur Zeit arbeitslos — äußerst lieblos behandelt wurde. Er wurde oft geschlagen, daß er immer blaue Flecke und Striemen im Gesicht und am Körper aufwies. Die angeklagte Mutter behauptete dagegen, daß das Kind sehr oft von der Treppe gefallen und sich dabei selbst geschlagen habe. Zur Anklage stand besonders ein Fall schlimmer Mißhandlung. Als das Kind sich bei einer Geburtstagsfeier schmutzig gemacht hatte, zog die Mutter es zu Hause aus, band dem nackten, wehloren Jungen die Hände über dem Rücken zusammen und ließ ihn mit Fuhrstricken durch das Zimmer. Diesen Vorgang, der von der Mutter bestritten wurde, konnte ein Zeuge, der bei der gräßlichen Szene dabei gewesen war, beweisen, so daß das Gericht allein dieser Mißhandlung wegen Gefängnisstrafe verhängte. Der Staatsanwalt hatte mit Rücksicht auf die besonders rohe und gemeine Handlungsweise der Mutter sechs Monate Gefängnis beantragt.

Fahrt in die Stratosphäre verschoben.

Professor Picard wartet besseres Wetter ab.

Wie vorausgesehen war, hat Professor Picard heute morgen wegen des regnerischen und teilweise auch windigen Wetters seinen Höhenflug nicht angetreten. In der Ballonfabrik Niedinger waren bereits gestern abend alle Vorbereitungen getroffen und eine größere Anzahl Arbeiter bereitgestellt worden, um den Rieseballon startfertig zu machen. Die aus München und aus Hamburg eingehenden Wetterberichte ließen es jedoch schon im Laufe der Nacht kaum möglich erscheinen, den Aufstieg durchzuführen. Die Wetterberichte lauten auch für die nächsten Tage recht ungünstig. Es ist kaum mit einer durchgreifenden Abänderung der meteorologischen Verhältnisse in Deutschland zu rechnen. Professor Picard will mit seinem Assistenten zunächst in Augsburg bleiben und abwarten, ob nicht ein plötzlicher Umschwung des Wetters ihm die Möglichkeit geben wird, seinen kühnen Versuch durchzuführen.

„Schluß und Jau“ im Berliner Theater.

Die neue Ura Osta.

Vom neuen Theater am Zoo wanderte Direktor Joachim von Ostau in das alte Berliner Theater aus. Berlich er den höchsten aller Wusensfälle, in dessen Untergeschloß wilhelminische Generale mit ihrem Podagra und ihrer Hurostimmung zu parodieren pflegten, weil er die Ruhlosigkeit des anständigen Kunstbetriebs zwischen greulichen Bronzestatuen und vorwärtsstürzender Studpracht empfand? Joachim von Ostau war eine Spielzeit lang ein ehrgeiziger, wenn auch kein erfindungsreicher Theaterleiter. Er wollte sich zwischen den Stilen hindurchschlagen. Verzweifelt suchte er nach einem wirksamen Stück. Da er aber keinen Spürsinn hatte, nahm er, was die Geschickteren übrig ließen. Jede Spekulation schlug fehl, keine Lieberausungen lohten nicht. Bald war Ostau ein halbtoter Mann.

Nun will er seine Lebendigkeit wieder beweisen und zieht in ein sehr wohllich gemordenes Haus. Reinhardt hat vor Jahren das Berliner Theater mit freundlichen Forderungen und Lichtern ausgestattet. Trotzdem florierete die Reinhardt-Filiale nicht, denn die wichtigsten und amüsantesten Vorstellungen wurden im Deutschen Theater placiert. Reinhardts Nachfolger Dr. Klein, dem man Geschäftsgelassenheit nachsagt, verspielte im Berliner Theater beinahe sein gutes Renommee. Zum Lobe Ostaus läßt sich sagen, daß er und seine Finanziers sich nicht vor schlechten Propheten ängstigen. Also ist Ostaus Mut zu bewundern.

Was er zum Weihabend andenklich, drückt über die Hoffnung auf ihn beträchtlich herab. Gemisch, „Schluß und Jau“ ist hauptsächlich poetische Pöbel, ein Stück naiver Heiterkeit und rosigem Optimismus, improvisierter Späß, ein zeitloses und auch zeitliches Phantastiefstück. Der Bogabund als Fürst, das ist das Thema. Es wäre das Thema vielleicht aufregender, wenn gefragt würde, wie sich der Fürst als Bogabund benimmt. Rousseau meint, daß aus jedem Menschen ein König werden kann. Aber aus jedem König ein Mensch? Das ist das Rätsel, das wir lösen möchten.

Ostau, zugleich finanzieller und künstlerischer Leiter seines Unternehmens, führt selber Regie. Er wendet das Schema an, dem seine Routine gewachsen ist. Er läßt die Bühne traditionell und hoheitlich ausmalen, er engagiert als Schluß Paul Gräb, als Jau Eugen Klöpfer. Zwei Attraktionen sollen die ganze Truppe auszeichnen. Die beiden dürfen noch Belieben ihr Temperament austoben. Sie werden weder gebudd, noch gebändigt. Sie dürfen sich als Solospieler aufspielen. Das halbe Dutzend von Darstellern, die sonst noch nötig sind, wird ganz vernachlässigt. Die Darsteller braden heute wirken nur wie Puppen im lebenden Bild. Wenn Ostau seine Regie befehl hätte, es wäre eine Diskussion möglich. Doch er setzt z. B. eine Gesellschaft von adligen Jagdherren um einen Tisch. Da bleibt der Chor steif und unbeteiligt, uniformiert und herdentos sitzen. Schluß und Jau reihen sich beide die Beine aus, sie zerreißen sich die Mäuler, sie agieren den wildsten Jux. Im Parkett sollte es vor Vergnügung brennen. Doch es geschieht, daß von der Bühne nur eifige Luft ins Parkett strömt. Die Schauspieler schlagen eben kein Feuer, sie sind nur Statisten, deren der Regisseur nicht Herr wird. Max Hochdorf.

Schillers „Brau von Messina“.

Modernisiert im Rose-Theater.

Die rührige Bühne im Osten Berlins hat ihren besonderen Ehrgeiz. Sie eröffnet ihre Winterpielzeit mit schwerem dramatischem Geschütz, mit der „Brau von Messina“, Schillers sprödesten Tragödie, an der sich schon größerer Theater die Zähne ausgebrochen haben. Mit Anbrunst versetzt sich Paul Rose in die Aufgabe, das Werk zeitgerecht zu machen und führt es in einer wahrhaft radikalen Bearbeitung auf. Der Geist der alten griechischen Tragödie, der Sinn des antiken Chors, der Charakter des Trauerspiels als Schicksalsdrama, alles, was Schiller am wertvollsten war, ist in Roses Inszenierung gefallen. Übrig bleibt eine weltbewegte Haupt- und Staatsaktion, die den dichterischen Gehalt nicht zur Geltung kommen läßt. Auf der Bühne agieren Menschen, die nicht von unserem Fleisch und Blut sind und die die Schönheit der Sprache in hohlem Pathos ertränken. Es ist eine fremde Welt, die sich vor uns aufstaut und in die wir völlig unbeteiligt blicken. Paul und Willy Rose spielen in laubemem Hoftheaterstil die feindlichen Brüder, ohne persönliche Note. Traute Rose ihre unglückselige Schwester und Irene Triefsch in oft aufdringlicher Tragik die Isabella, deren ärmlicher Schmerz alles andere als Gemütsbewegung in uns aufbringt. Dgr.

Chorgefang und Reichstagswahl

Nach der staatspolitischen Umwälzung im Jahre 1918 hat man auch von Regierungsseite dem Gesang mehr Beachtung geschenkt. Dem Schulgesang widmete man größere Aufmerksamkeit. Die Schulung von Chordirigenten fehlte ein. Die Chorvereinigungen versuchte man durch Anerkennung der Gemeinnützigkeit zu fördern. Der Chorgefang soll helfen, das Chaos zu entwirren, das der Krieg im Gefühlsleben hinterlassen hat.

Diese allgemeine Erklärung trifft nicht ganz den Kern der Sache. Die im Jahre 1918 geänderten politischen Verhältnisse brachten eine größere Bewegungsmöglichkeit für das Chorgefang. Welche Kreise, die im Obrigkeitsstaat von der Wahrung ihrer gesellschaftlichen Rechte ausgeschlossen waren, wurden erfasst. Vor allen Dingen gilt das von den Kindern, Jugendlichen und Frauen. Das ist Beweis genug, daß nur auf der Basis der Gleichberechtigung Chorgefangspflege erfolgreich sein kann. Daraus ergibt sich für die Chorverbände auch bei politischen Wahlen die Schlussfolgerung: für eine Staatsform einzutreten, die den Kampf um den Sozialismus aussichtsreich erscheinen läßt. Gerade die gegenwärtige Krise beweist, welche Mächte sich der Förderung des Chorgefanges noch entgegenstellen. Ihnen gilt der Kampf um das Recht auf Arbeit und Freizeit. Die Phrasen vom Lied, das die Schwere des täglichen Lebens vergessen läßt, ist abgetan. Menschen, die durch Arbeitslosigkeit, Nahrungs-, Kleidungs-, Wohnungs- und Krankheits- jede Freude am Leben verlieren, werden nie den inneren Drang zum Singen verspüren. So liegt in dem erfolgreich geführten Kampfe der proletarischen Organisationen (Gewerkschaft, Genossenschaft, Partei) die Garantie für die Entwicklung des Chorgefanges.

Diese Feststellung muß zu der für den Wahlkampf wichtigen Schlussfolgerung führen, daß die Parteien, die eine Verschlechterung der Sozialversicherung, der Arbeitslosenversicherung, der Löhne, des Urlaubs auch im parlamentarischen Kampf erstreben, für die Pflege des Chorgefanges nichts übrig haben.

Sämtliche bürgerlichen Parteien erbrachten in den letzten Monaten den Beweis, daß ihnen die Hebung der Lebenslage des Proletariats noch nicht einmal aus taktischen Gründen notwendig erscheint. Selbst das angeblich vom christlichen Geist durchdrungte Zentrum macht dabei keine Ausnahme. Man sieht: Kampf gegen das Proletariat — oberstes Gesetz der bürgerlichen Klasse! Dieses Gesetz ist unvereinbar mit dem so oft in so schönen Reden beklagten Bekenntnis zur Pflege des Chorgefanges. Nur im Sozialismus sind die Gesetze anerkannt, die allen Menschen das Recht auf Lebenssicherheit gewähren. Diese Tatsache verlangt: Bekenntnis zum Sozialismus!

Die bürgerlichen Sänger stehen — leider auch die darin beteiligten Arbeiter — einer solchen Erkenntnis fern. Sie wollen

nicht erkennen, daß das Lied nur sein kann, wo Menschen nicht erdrückt werden von der Sorge um den Alltag. Sie glauben immer noch an die Phrasen vom „neutralen Lied“.

Wollt ihr dem Chorgefang die gesellschaftspolitische Stütze geben, dann tretet ein für eine Erweiterung der Macht der Sozialisten.

Der kommende Reichstag muß die Stärkung der sozialistischen Front bringen. Kein Sänger, keine Sängerin bleibe der Wahlurne fern. Stellt euch in den Dienst der Lustärung der Wählermassen im Sinne der sozialistischen Idee. So schafft ihr das Fundament für eine ungestörte Entwicklung unseres Chorgefanges. kh.

Aufruf zur Wahl



Für die Sozialdemokratie — im Stadtmuseum Berlins

Auch Deutschlands Jugend muß sozialdemokratisch wählen!

Was die Jugend vom neuen Reichstag fordern kann

Ich meine, das Recht hat der, der am innigsten mit der Zukunft im Bunde ist.
Ibsen.

Wenn jemand mit der Zukunft im Bunde steht, so ist es die Jugend eines Volkes. Auch Deutschlands Jugend ist die Trägerin der Zukunft. Sie hat die Aufgabe, ein Land aufzubauen zu helfen, das nach langen Kriegsjahren wirtschaftlich und kulturell schwer darniederlag. Zwölf Jahre sind inzwischen vergangen und noch immer leidet das Volk unter den Kriegsnachwirkungen.

In diesen Wochen des Wahlkampfes geht ein lauter Ruf an die Jugend. Alle Parteien ringen um ihre Stimme. Die bürgerlichen Parteien wollen in diesem Wahlkampf die Jugend für sich gewinnen, obwohl sie sonst nichts für die Jugend übrig haben. Ein großer Teil der bürgerlichen Parteien will wieder jene Zustände herbeiführen, wie wir sie in Deutschland vor dem Kriege hatten: Die Jugend und große Teile des Volkes waren politisch völlig rechtlos. Ein anderer Teil der bürgerlichen Parteien ist wankend und unentschlossen und fördert so die Parteien Hugenburgs und Hitlers, die auf die Monarchie schwören.

Allein die Sozialdemokratie tritt entschieden und erfolgreich für die Rechte der Jugend ein.

Es waren bürgerliche Parteien, die davon redeten, daß die Jugend des Volkes heute zu große Rechte habe, es sind bürgerliche Parteien, die das Wahlalter wieder heraufsetzen möchten (die Deutsche Volkspartei und die Wirtschaftspartei haben schon einen entsprechenden Antrag eingebracht) und es sind bürgerliche Parteien, die die Jugend möglichst lange von der Politik fernhalten wollen. Daran muß man denken, wenn jetzt im Wahlkampf dieselben bürgerlichen Parteien versuchen, die Jugend für sich zu gewinnen.

Das Kaiserreich hatte für die Jugend nur Kasernen!

Wenn man die alte Verfassung vom 16. April 1871 ansieht, so ist festzustellen, daß dort der Jugend nirgends Rechte verliehen worden sind. Das Kaiserreich hatte für die Jugend kein anderes als militärisches Interesse. Es verlangte, daß alle Deutschen zu Soldaten erzogen wurden. Nichts liest man in seiner Verfassung davon, daß das Kaiserreich auch für die sozialen Angelegenheiten der Jugend Interesse gehabt hätte. Die kostbarsten Jahre mußte die männliche Jugend in der Kaserne verbringen, die weibliche Jugend war ebenfalls rechtlos; nach dem Willen der bürgerlichen Parteien sollten die Frauen jeden Alters auf ewig nur am Kochtopf stehen. Mit allem, was das Kaiserreich tat, waren die heute noch vorhandenen bürgerlichen Parteien einverstanden.

Nach der alten Verfassung hatte der Kaiser eine unumschränkte Macht. Sie gestattete ihm sogar, allein den Krieg zu erklären, und sie stellte ihm von vornherein alle Kosten und Lasten des gesamten Kriegswesens zur Verfügung. Hatte man in jener Zeit für Deutschlands Jugend, für schulische oder andere kulturelle Dinge kein Geld übrig, so wurde kaum danach gefragt, welche Ausgaben das stehende 600 000-Mann-Heer verursachte. Mehr als die Hälfte der gesamten deutschen Jugend mußte zwei bis drei Jahre ihrer kostbarsten Zeit dem Militärdienst opfern.

Das muß den bürgerlichen Parteien, die die Vorkriegszustände wieder herbeiführen möchten, immer wieder vor Augen gehalten werden. Heute ist jeder über 20 Jahre alte Deutsche ein freier und gleichberechtigter Staatsbürger.

Früher mußte er zwei lange Jahre in der Kaserne verbringen. Er mußte sich gefallen lassen, daß ihn Unteroffiziere „drillten“, er hatte nicht zu denken, er hatte nur dem militärischen Kommando zu gehorchen. Leider gibt es heute militärische Jugendverbände, die diesen Zustand als ideal ansehen. Die verführte Jugend aber muß sich darüber im klaren sein, daß es nicht möglich ist, durch militärischen Drill eine zusammengebrochene Wirtschaft aufzubauen. Das viele Geld, das das Kaiserreich für das stehende Heer ausgab, hätte viel besser für eine Erziehung der Jugend zum Frieden verwandt werden können.

Gerade in dieser Zeit ist es notwendig, daß sich Deutschlands Jugend die Verfassung von einst und heute gründlich ansieht. Sie wird bei einem solchen Vergleich erkennen, daß der republikanische Volksstaat der Jugend auf allen Gebieten viel mehr Rechte verleiht, als das der kaiserliche Militärstaat je getan hätte. Früher gab es für die Jugend nur Pflichten, aber keine Rechte und bitterwenig Schutz.

Die Jugend im Volksstaat!

Nach dem Umsturz im Jahre 1918 wurden die Forderungen nach Jugendschutz und Jugendrecht mit ganz anderem Interesse aufgenommen. In der heutigen Verfassung sind gute Ansätze für eine wirkliche Sorge um die Jugend vorhanden. Jetzt hat die Jugend nicht nur Pflichten, sie hat auch Rechte. Gewiß steht noch vieles auf dem Papier. Aber die Sozialdemokratie ist mit ganzer Kraft bemüht, die Versprechungen der Verfassung in die Tat umzusetzen.

Der bereits Anfang 1927 von der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion eingebrachte Antrag, die Reichsregierung zu ersuchen, baldigst einen Gesetzentwurf zum Schutze der Arbeitskraft der Jugendlichen einzubringen, stellte folgende Forderungen auf:

1. Grundsätzliche Ausdehnung der Schutzbestimmungen für die Lehrlinge und jugendliche Arbeiter und Angestellten auf das Alter vom 14. bis zum vollendeten 18. Lebensjahre.
2. Drei Wochen bezahlte Ferien für erwerbstätige Jugendliche (einschließlich Lehrlinge unter 16 Jahren) und zwei Wochen bezahlte Ferien für erwerbstätige Jugendliche (einschließlich Lehrlinge) zwischen 16 und 18 Jahren.
3. Festsetzung einer Arbeitswoche von höchstens 48 Stunden (einschließlich des Fachunterrichtes und der Zeit, die für die Aufräumarbeit beansprucht werden könnte).

4. Beginn der sonntäglichen Arbeitsruhe am Sonnabendmittag oder Gewährung eines freien Nachmittages in der Woche.
5. Festsetzung ausreichender Arbeitspausen.
6. Verbot der Nacharbeit für Jugendliche.

Obwohl der gesamte Ausschuß Deutscher Jugendverbände hinter diesen Forderungen stand, hat sie die Mehrheit des Reichstages abgelehnt. Der angebliche Schutz des Handwerks und der Industrie stand der Reaktion immer noch höher als der Schutz der Jugend.

Jetzt muß die Jugend selbst aufstehen, ihre Rechte an die Verfassung geltend zu machen. Sie hat am kommenden Wahltage die beste Gelegenheit, durch die Abgabe des sozialdemokratischen Stimmzettels für ihre Forderungen tätig einzutreten.

Geht es in diesem Kampf um den Schutz der Republik, um den Schutz der Verfassung, dann müssen wir auch daran erinnern, daß die Verfassung verspricht, für die Bildung der Jugend durch öffentliche Anstalten zu sorgen, den Zugang Minderbemittelten zu den mittleren und höheren Schulen durch finanzielle Beihilfen zu erleichtern und bei Aufnahmen in allen Schulen die persönliche Tüchtigkeit entscheiden zu lassen. Wir wollen, daß die Versprechungen in der Verfassung erfüllt werden, daß die Jugend im Geiste der Völkerversöhnung erzogen wird und allen Menschen die gleichen Rechte und Pflichten gegeben werden.

Wie sieht es heute bei der bürgerlichen Jugend aus?

In der bürgerlichen Presse setzt man sich seit Auflösung des Reichstages darüber auseinander, wie am besten die Jugend für die bürgerlichen Parteien zu gewinnen sei. Man sprach von der „entgötterten Jugend“ und von der „gläubigen Jugend“. Die kämpfende Jugend, die sich bereits in der Sozialdemokratie vereinigt hat, wurde nicht erwähnt. Diese Jugend hat schon seit dem Zusammenbruch, seit ihrer Rückkehr aus dem Kriege, erkannt, daß sie nur neben den Alten unter dem Banner der Sozialdemokratie kämpfen kann. Ihr Platz ist auf der Seite ihrer Klassengenossen, auf der Seite jener 9 Millionen sozialdemokratischer Wählerinnen und Wähler, die bereits im Jahre 1928 für die Sozialdemokratie stimmten. Aber es sind mehr als 20 Millionen deutsche Arbeitsmenschen, die im Reiche leben. Sie alle müssen für die Sozialdemokratie gewonnen werden, die 6 bis 7 Millionen jugendlicher Wähler und Wählerinnen müssen ebenfalls sozialdemokratisch wählen.

In dieser Partei kämpfen schon heute Zehntausende junge Menschen und stellen für das große ganze ihre freie Zeit zur Verfügung. Es gibt eine ganze Reihe politischer Funktionen, die von ihnen bereits erfüllt werden und erfüllt werden müssen.

Die Jugend, die den Weg zur Sozialdemokratie gefunden hat,

kämpft mit der Partei für den neuen Staat. Sie kämpft für die Verständigungs- und Erfüllungspolitik, die allein zur Liquidierung des Krieges führte, zur Befreiung des Rheinlandes. Sie kämpfte und kämpft gegen den Wahnsinn des Rachegedankens, gegen das Verbrechen des Putschs, gegen den Frevel des politischen Mordes, gegen lüsterne Inflationshyänen und brutale Deflationsgewinner, gegen unsinnigen Rassenhaß für Ordnung und Disziplin. Zehntausende, ja Hunderttausende junge Arbeiterinnen und Arbeiter waren tätig dabei, als es galt, um diese Dinge zu kämpfen. Sie standen in Reih und Glied mit den Alten und werden weiter an ihrer Seite für Menschlichkeit und Menschenwürde kämpfen. Gerade die Jugend, die heranwachsenden Generationen, haben große Aufgaben, die sie in der Politik, in der Wirtschaft und Kultur mit der Sozialdemokratie erfüllen soll.

Deutschlands Jugend muß zur Sozialdemokratie stehen!

Wenn wir jetzt auch erleben mußten, wie die Sozialdemokratie aus der Regierungsgewalt ausgeschaltet wurde, als die große außenpolitische Etappe der Rheinlandräumung erreicht war, so werden wir weiter für unsere gerechte Sache kämpfen. Wir standen ja nicht hinter der Friedenspolitik, um irgendeinen Dank zu ernten, sondern wir verteidigten sie, weil wir sie als die allein richtige und segensbringende erkannt hatten.

Die schaffende Jugend weiß, daß Deutschlands Arbeiterklasse nicht im Kriege war, um sich später mit schönen Redensarten abspesen zu lassen, sie hat nicht unter harten Kämpfen und Opfern das Haus der Republik verteidigt, um sich dann aus diesem Hause herauswerfen zu lassen, dessen Grundstein sie gelegt hat, dessen Dach sie zimmerte und das erst nun wohllich ausgestattet werden soll.

Die Millionen sozialdemokratischer Wähler und Wählerinnen haben ein Recht darauf, daß ihr gewaltiges Gewicht in den politischen Entscheidungen Beachtung findet.

Die Jugend, die Hitler nachläuft, vermag nichts aufzubauen. Die Jugend, die auf Moskau schwört, vermag nur niederzureißen. Und die Jugend, die den bürgerlichen Parteien nachläuft — ganz gleich, ob sie sich deutschnational oder Staatspartei, ob sie sich Deutsche Volkspartei oder Wirtschaftspartei nennen — die Jugend wird in ihren Erwartungen enttäuscht werden. In den bürgerlichen Parteien ist kein Raum für neue Gedanken, ist kein Raum für die Jugend. Zur Sozialdemokratie stehen Hunderttausende junge Menschen, die längst erkannt haben, daß man nicht absichtslos stehen darf, wenn man seiner Klasse, wenn man seinem Volke helfen will. Politische Wirksamkeit aber ist nur möglich in einer Partei, die zielbewußt und folgerichtig, zäh und ausdauernd und auch in harter Kleinarbeit dem großen ganzen dient.

Die Jugend, die die Zukunft für sich haben will, sie muß mit einer Partei kämpfen, die selbst mit der Zukunft im Bunde steht: Das ist die Sozialdemokratie.

Die sozialdemokratischen Ideen sind immer jung und werden immer jung bleiben. Die Sozialdemokratie ist mit dem ewig sprudelnden Leben verbunden, sie schöpft ihre Kraft aus dem Volke und wird ihren Weg weitergehen, wenn die Parteien rechts und links von ihr längst versunken und vergessen sind.

Die Partei der Jugend ist die Sozialdemokratie, deshalb wählt auch die Jugend sozialdemokratisch,

Liste 1

Not macht erfinderisch Wie die Spandauer 1906 Karl Liebknecht das Wort verschafften

Die Angst vor dem Militärverbot gegen ihre Lokale veranlaßte in der Kaiserzeit die Saalbesitzer der Garnisonstädte, ihre Säle nicht für sozialdemokratische Versammlungen herzugeben. Als 1906/1907 Dr. Karl Liebknecht unser Kandidat in Potsdam-Spandau-Osthavelland war, gelang es nicht, einen großen Spandauer Saal für ihn zu bekommen. In der höchsten Bedrängnis nahte Hilfe in der Person eines Ingenieurs Keidel aus Potsdam. Dieser Herr wollte Demokrat sein, nannte sich aber mit Vorliebe einen „wahrhaft liberalen Mann“. Unseren Spandauer Genossen kam sofort der Gedanke, den Herrn Keidel zu benutzen, um Liebknecht zu ermöglichen, im größten Saal Spandaus, im „Roten Adler“, zu den Spandauer Arbeitern zu sprechen. Es wurde im Wahlkomitee vereinbart, daß Herr Keidel eine Versammlung aller wahrhaft liberaler Männer Spandaus einberufen solle. Da Herr Keidel mittellos war, wurden die Kosten der Versammlung von unserem Wahlkomitee bestritten, dessen Mitglieder Herrn Keidel gegenüber selbstverständlich auch als „wahrhaft liberaler Männer“ auftraten.

Die führenden Genossen in Spandau waren zu bekannt, die Bestellung eines oder mehrerer Spandauer Genossen zur Versammlungsleitung hätte den Wirt sofort mißtrauisch gemacht und die Versammlung wäre tödlich aufgefliegen. Bei dieser Beratung im Wahlkomitee erhob sich Georg Reichard und verkündete mit Stentorstimme: „Partei Genossen, laßt das meine Sorge sein. Ich kenne in Berlin zwei ganz verbaute Hunde, die machen die Sache glatt. Es sind dies meine beiden Berufscollegen Ludwig Hodapp und Florian Tröger.“ Geflügelt, im Verbandsbüro der Brauereiarbeiter in Berlin, Vilmensstr. 19, vereinbarten wir, ich solle die Versammlung leiten, Tröger werde Beisitzer. Dem Herrn Keidel gegenüber traten wir selbstverständlich als zwei „wahrhaft liberaler Männer“, und zwar Tröger, der damals noch in der Schloßbrauerei Schöneberg beschäftigt war, als Werkmeister und ich als Privatbeamter. Bei Beginn der Versammlung sollte ein Genosse Büromahl beantragen. Dies Verlangen sollte von mir als Versammlungsleiter zurückgewiesen werden mit dem Versprechen, „als wahrhaft liberaler Versammlungsleiter“ die Versammlung auch wirklich in wahrhaft liberaler Weise zu leiten. Endlich wurde auf Wunsch des Herrn Keidel vereinbart, daß wir beide eine Stunde vor Beginn der Versammlung eine Besprechung mit ihm haben sollen. Der Versammlungstag nahte heran. Die Besprechung mit Herrn Keidel vor der Versammlung lieferte den Beweis, daß Keidel für unsere Zwecke durchaus brauchbar war. Er verlangte nebenbei von der Versammlungsleitung, daß kein Diskussionsredner länger reden dürfe denn er als Referent. Außerdem wurde vereinbart, daß Tröger und ich nach der Versammlung noch eine Stunde mit Herrn Keidel zusammenbleiben sollten, um die weiteren Maßnahmen zu beraten. Als er dann zum Schluß sagte: „Meine Herren, ich werde jetzt noch ein Halbtüschchen ruhen. Kurz vor Beginn der Versammlung werde ich durch den Mittelgang auf den Vorstandstisch zugehen. Sie, meine Herren, erheben sich dann, kommen auf mich zu und drücken mir freundschaftlich die Hand“, da mußten Kollege Tröger und ich uns geradezu bezwingen, um nicht in ein helles Gelächter auszubrechen.

Immer voller wurde der Saal. Ich sehe heute im Geiste noch die grinsenden Gesichter der Spandauer Genossen und meiner Kollegen aus der Brauerei Vichelsdorf. Ich eröffnete dann die „Versammlung aller wahrhaft liberalen Männer und Frauen Spandaus“, gab Tagesordnung und Referent, Herrn Ingenieur Keidel aus Potsdam, bekannt. Sofort meldete sich verabredungsgemäß ein Genosse zum Wort und beantragte Büromahl. Die Wies ich zurück mit dem Versprechen, die Versammlung in wahrhaft liberaler Weise zu leiten. Die Versammlung wurde überwacht vom „Langen Willi“, dem Polizeileutnant Genß. Der lange Willi machte uns aber nicht die geringsten Schwierigkeiten. Herr Keidel als Referent redete ein Zeug zusammen, daß sich die Balken bogen; u. a. beschwerte er sich bitter darüber, daß von jetzt 20 Patente, die er eingereicht habe, ihm kein einziges erteilt wurde. Während des Referats wurde mir die Wortmeldung des Genossen Karl Liebknecht überreicht. Keidel war mit seinem Referat zu Ende. Mit einer Hochnäsigkeit, deren ich mich bis dahin selbst nicht für fähig hielt, nahm ich den Zettel mit der Wortmeldung in die Hand und rief naserrümpfend in den Saal: „Es hat sich ein gewisser Karl Liebknecht aus Berlin zum Wort gemeldet. Ist der Herr hier anwesend?“ „Jawohl!“ ertönte es aus einer Saalecke. Es war erreicht. Unser Kandidat Dr. Karl Liebknecht hatte das Wort und konnte im größten Spandauer Saal sprechen. Mit zündenden Worten legte Liebknecht unsere Ziele dar und forderte zum Eintreten für die Sozialdemokratie auf. Da raunte mitten im Referat Herr Keidel mir zu: „Herr Versammlungsleiter, der Herr Liebknecht spricht schon viel länger als ich, entziehen Sie ihm das Wort.“ Ich antwortete, daß ich der Versammlung das Versprechen gegeben habe, die Versammlung in wahrhaft liberaler Weise zu leiten. Eine Wortentziehung vereinbare sich nicht mit diesem Versprechen. Herr Keidel gab sich zufrieden. Jetzt aber drohte eine neue und größere Gefahr. Der Wirt schickte einen Kellner zum Vorstandstisch und ließ uns sagen: „Er, der Wirt, habe die Ueberzeugung erlangt, daß es sich hier um eine verkappte sozialdemokratische Versammlung handele“, und drohte, das Licht auszudrehen. Tröger übernahm es, mit dem Wirt zu verhandeln und tat es mit Erfolg. Liebknecht konnte seine Diskussionsrede zu Ende führen. Ich hatte ihm aber vorichtslos einen Zettel zugehoben des Inhalts: „Der Wirt hat die Situation erkannt und will das Licht ausdrehen.“ Es galt nun die Versammlung schleunigst zu schließen und zu verduften. Denn an einer weiteren Unterredung mit Keidel hatten wir wahrlich kein Interesse. Nach Schluß der Rede Liebknechts appellierte ich an die Versammlung, unserem Kandidaten die Stimme zu geben und schloß die Versammlung. Nachdem der lange Willi noch meinen Namen und den meines Kollegen Tröger festgestellt hatte, verschwanden wir schleunigst.

Kurze Zeit danach war im Lokal von Schwabe in Spandau in der Seeburger Straße eine Wählerversammlung. Referent war August Bebel. Als Diskussionsredner trat Herr Ingenieur Keidel aus Potsdam auf und verappte wieder seinen Unsinn. Bebel büßte Keidel im Schlusswort nach allen Regeln der Kunst ab. Die Folge war eine — Privatbeleidigungslage Keidels gegen August Bebel. Infolge der objektiven Aussage des überwachenden Polizeikommissars Krieme wurde Bebel freigesprochen. Ludwig Hodapp.

Unser Tonfilmauto Liste 1 fliegt übers Land

Der Wahlkampf ist in vollem Gange. Immer gewaltiger wird der Einsatz an Kräften, immer raffinierter die Methoden ihrer Wirksamkeit. Mit den modernsten Mitteln der Technik wird der Kampf der Ideen und Anschauungen ausgefochten. Gestern noch Flugzeug und Schallplatten-Lautsprecher, heute schon ist Tonfilm die jüngste Parole.

Als größte Partei Deutschlands nützt die Sozialdemokratie ihre Stärke und sendet sprechende Filme durch Stadt und Land, um neue Massen zu werben. Große geschlossene Lastautos, zu diesem besonderen Zweck erbaut, wurden mit den neuesten Apparaturen versehen. Nun rollen sie von Ort zu Ort und künden, was die Führer der Partei den Millionen ihrer Wähler zu sagen haben.

Die Sirene einer Fabrik schrillt gerade Feierabend, als unser Wagen über den Marktplatz von Brieszen köpelt. Wir eilen dem Lokal zu, das heute abend zur Vorführung dienen soll. Schnell wird der Saal des Gasthauses auf seine Verwendbarkeit geprüft — und für zu klein befunden. Einen Augenblick herrscht betretenes Schweigen. Da kommt auch schon die rettende Idee: Freilicht-Aufführung in dem schönen Garten hinter dem Hause. Sogleich folgt dem Gedanken die Tat. Otto, der Künstler vom Steuerab, balanciert mit akrobatischer Geschicklichkeit die „Porzellanuhre“ an die Gartenpforte heran. Kaum glaubt man es ihm, daß er auf diesem Gebiet reiner „Amateur“ sei, im Zitißberuf Privatsekretär einer Partei-Prominenz. Der lange Vorführer eilt in wilden Sprüngen herbei, um die empfindlichen Stücke der Filmapparatur vor dem Ueberreifer der zahlreichen freiwilligen Helfer zu retten, während der Mechaniker spähenden Auges durch den Garten schleicht, um den elektrischen Anschluß zu ermöglichen.

Endlich sind alle Instrumente, Handwerkszeuge, Leinwand usw. vom Wagen geschafft. Wir erhalten Auftrag, loszufahren und „Lärm zu machen“, wie der Fachausdruck heißt. Da ich besonders musikalisch bin, darf ich Grammophon und Mikrophon bedienen. Also rein in die Hofpforte und los. Neben Otto hat sich ein eingeborener Genosse aufgepflanzt. Eine Kolonne Radfahrer

bildet Vor- und Nachhut. Unter den Klängen eines flotten Marschliedes rufen wir im Scherztempo durch die fast ausgestorbene „Hauptstraße“. Doch bald sorgt unser Großlautsprecher, der das Dach des Wagens ziert, für das notwendige Leben. Neugierig öffnen sich die Fenster, bald marren die Haustore und die Straße ringsum füllt sich mit Menschen. Dem ersten Staunen folgt bald regles Interesse, das man dem geheimnisvollen Auto zuwendet. Beithin leuchtet in großen roten Lettern die Aufschrift „Wahl-Liste 1 Sozialdemokratie!“. Wir stoppen ab, sind im Nu umringt und können eine improvisierte Versammlung starten. Ich öle meine ausgetrocknete Kehle mit einem Schluck Selterwasser und vertraue dem Mikrophon ein paar kernige Worte zur Begrüßung an. Dann erteile ich in absentia dem Reichstagspräsidenten Paul Löbe das Wort und lege mit kunstvollem Schwung die Sprechplatte auf die rotierende Walze. Die Masse wächst an. Der „Berkehr“ ist fahmgelegt. Schimpfende Rutscher werden energisch zur Ruhe verwiesen. Laut und vernehmbar klingen Löbes Worte. Raum ist die kurze Ansprache beendet, wird wieder auf „Welle Brieszen“ umgeschaltet und jedermann zu der Freilicht-Tonfilmvorführung eingeladen, die von den zurückgebliebenen Genossen gerade vorbereitet wird. Die Internationale beendet dann die Rundgebung, die nur wenige Minuten gebauert hat. Erst als wir fast außer Sicht sind, rafft sich die Opposition zu schüchternen Protesten auf und „Nieder, nieder!“ tönt es, zumeist nur ein- oder zweistimmig, hinter uns her.

So rollen wir Straße auf, Straße ab. Überall das gleiche Bild. Der Zulauf ist stark. Gruppen bilden sich und diskutieren lebhaft. Meinung steht gegen Meinung und gemeinsam beschließen oft Freund und Gegner, die Rundgebung am Abend zu besuchen.

Im Versammlungslokal ist es inzwischen heiß hergegangen. Der Aufbau der überaus komplizierten Mechanik erfordert tagtäglich mehrere Stunden schwerster Arbeit. Ein Gewirr von Kabeln und Drähten windet sich um die Apparate und verbindet sie mit den beiden Großlautsprechern zu beiden Seiten der weißen Leinwand.

Pflichtlich unterbricht ein trotziger Knall die fieberhafte Tätigkeit. Eine kurze Stichlampe durchzuckt blühartig die Apparatur, und der scharfe Geruch, der sich schnell im Garten verbreitet, verrät den geheimnisvollen Ursprung: Die Zuleitung ist dank jollcher Bohrung durchgebrannt. Die Vorstellung ist in Gefahr. Schon erscheinen die ersten Besucher. Einen Augenblick herrscht Ratlosigkeit. Doch schnell sind die großen Akkumulatoren des Lautsprechers aus dem Wagen geschafft. Lehtes Anspannen aller Kräfte... und wenige Minuten vor 8 Uhr, dem festgesetzten Zeitpunkt des Beginns, melden die Techniker, daß die Vorstellung beginnen kann.

In Scharen strömen die Besucher herbei. Ungläubig betreten die braven Brieszener den abgedeckten Garten und spähen rasch nach dem Freilichttheater aus, daß wie durch Zauberhand plötzlich entstanden ist. Mit Scheu und Ehrfurcht betrachten sie aus respektvoller Entfernung die neu funkelnde Vorführanlage und stolpern dabei mehrfach über die Kabel, die am Boden liegen.

Auch das gesamte Aufgebot der Brieszener Landjäger — in Stärke von drei Mann — ist vollzählig zur Stelle. Lederne Knüppel hängen nageleu an ihren Gürteln. Ein gutes Zeichen für die Friedfertigkeit der Bewohner dieses Städtchens.

Punkt 8 Uhr verlöschen die Lampen und die ersten Lichtbilder leuchten auf der Leinwand auf. Ein wirksamer und treffsicherer Zeichentrickfilm karikiert die Taten der Regierung Brüning. Es folgt eine Reihe historischer Bilder, die knapp und plastisch die Entwicklung der Partei umreißen. Nach einer kurzen Pause, die durch polkende Musikstücke ausgefüllt wird, folgen als Hauptprogramm-punkt ein hundertprozentiger Sprechfilm. Eine Versammlung rollt in Lichtbildern über die Leinwand. Bissel, Herz und Breitscheidt skizzieren kurz die politische Situation, Weg und Ziel der Partei. Die Redner sind klar und deutlich vernehmbar. Mit erstaunlicher Andacht folgen die vielen Hunderte dem Ablauf der Veranstaltung, die ihnen in mancherlei Hinsicht Interessantes und Neues zu bieten hatte.

Kaum flammen die Lampen wieder auf, beginnt auch schon der Abbau, der zum Glück schneller und leichter als der Aufbau ist. Bald ist unser Tagewerk beendet und durch die stockdunkle Nacht fahren wir einem neuen Ziel und neuer Arbeit entgegen.

Curt Kramarski.

Teilhhabers Demokratie Von Max Barthel.

Teilhhaber hat einen Freund, den Herrn Weniger,
Der ist auch ein Ehrenmann, aber mehr republikanisch!
Die beiden sitzen bei einer Zigarre und reden wie
Männer,
Würdig und ernst über ein beliebtes Thema.
Teilhhaber ereifert sich lärmend und spricht:

„Demokratie? Ich lache, mein Lieber!
Demokratie ist gut für die Kühe und Kälber,
Die alle den einen Tod, den Schlachttod, ganz demokratisch verrecken.“

Demokratie, das ist gut, wenn der Krieg kommt,
Wenn die Trommel, die dunkle, die Herde des Volkes
Hertrommelt zur männlichen Schlacht!
Demokratie ist natürlich für genialische Menschen nicht tragbar.

Demokratie? Nun ja, wenn sie so ist:
Der Masse, den Vielen, den Arbeitsmillionen,
Pack auf die Lasten und Steuern des Staates,
Da mögen sie alle ganz demokratisch fluchen und keuchen!
Der Tapfere aber, und ich gehöre dazu,
Der Tapfere setzt alles mutig auf eine Karte.
Gewinnt oder verliert, und siehe, mein Freund, ich habe gewonnen!
Demokratie? Ja, aber mit einem Diktator hoch an der Spitze!“

Herr Weniger lächelt sein demokratisches Lächeln,
Wischt mit einem seidnen Tuch den Schweiß von der Glatze,

Hängt in den Wind die Enden seiner schwarzen Krawatte,
Lächelt behutsam und spricht:

„Demokratie ist natürlich kein Bau aus Eisen,
Ist wachsend und werdend, mal so und mal so,
Wir biegen uns so und schmiegen uns anders,
Wir sind für die Freiheit und sehr beweglich,
Ich bin, Herr Teilhaber, das sage ich offen,
Ich bin für den friedlichen Weg, für Bildung und Kunst und so.“

Für Koalition mit rechts, für Koalition mit links,
Denn rechts ist das Volk und links ist das Volk,
Wir haben für alle Fälle unser bewährtes Programm.
Natürlich, Demokratie, am liebsten mit einem demokratischen Diktator

Hoch an der Spitze!
„Aber — es rötet sich merklich die blassen Gesichter des Volkes!“

Teilhhaber brummelt in seinen Bart,
Dann aber sagt er:
„Auch ich bin liberal.“

Dann schweigen sie beide und rauchen die dicken Zigarren,

Sie träumen von einer Republik, mit einem Großherzog an der Spitze,

Sie rollen nach Ostland reiten und dann nach Westland,
So sitzen sie da und verachten sich maßlos,
Aber sie schweigen, und nur eines ist ihnen ganz klar:
Es rötet sich merklich die blassen Gesichter des Volkes!

Marke Nazi Ziras zum Verrecken

Die Reichzeugmeisterei der NSDAP unterhält in Dresden eine Nebenstelle „Sturm“. Diese ist eine Zigarettenfabrik angegliedert. Diese Zigarettenfabrik für Nationalsozialisten schickt Verkäufer aus, die unter Bezugnahme auf die Reichsparteileitung zu den Parteioptionen gehen, um die Zigaretten zu verkaufen. Die nationalsozialistischen Marken heißen „Sturm“, „Ballia“ und „Neue Front“. Wie aus einem Rundschreiben der Zigarettenfabrik hervorgeht, hat die Parteileitung die Fabrikation dieser Zigaretten nicht nur übernommen, damit Geld in die Parteikasse kommt, sondern auch, damit den jüdischen Trusts und Konzernen der Abfall entzogen wird. Sehr schön heißt es in diesem Rundschreiben: „Es ist undenkbar, daß man sichtbar nach außen hin der Träger und Vorkämpfer für eine Idee sein kann mit einer Zigarette im Munde, deren Hersteller zu den Feinden der Zigaretten zu erziehen, werden Gutsheime beigelegt, auf die man nationalsozialistische Ausrüstungsgegenstände kaufen kann. „Wenn in einer Ortsgruppe oder einer Staffel 400 Mann täglich nur 5 Zigaretten kaufen, können sie in drei Monaten 24 SA-Leuten die Ausrüstung beschaffen.“ Allerdings scheint die Qualität der Zigaretten schlecht zu sein, denn gegen Ende des Rundschreibens wird entschuldigend davon gesprochen, daß eine „Sturm“ nicht so schmecken kann, wie die Sorten der großen Konzerne. „Aber wir müssen erwarten, daß man sich im Parteinteresse an diesen „Sturm“-Geschmack gewöhnt.“

Das ist ein bißchen viel an Nikotin, was da verlangt wird.

Peter
Bress



Copyright 1940 by Fackelreiter-Verlag G. m. b. H., Hamburg-Bergedorf
(20. Fortsetzung.)

Ich bin wieder auf dem Flur ... mir ist, als stünde ich in einer
Leidenshalle, ich höre drinnen noch einen Stuhl poltern ... ich sehe
den Schreiber gebückt an mir vorbeistreichen ... er macht einen
Bogen um mich herum ... keine Angst, keine Angst, ich werde dich
nicht anfassen, du dreifiger Kerl ...
Ich starre auf den Karton: Er ist oben mit schwarzweißen
Streifen die eingefaßt. „Für unsere lieben Feldgrauen ...“ steht
drauf. Mit fetten Buchstaben!
Sie tanzen vor meinen Augen, die mir plötzlich fürchtbar weh
tun ... die Tränen schießen daraus hervor ... sie rinnen folzig über
die Lippen ...
„Für unsere lieben Feldgrauen ...“

Von der Treppe, die in die Kaserne hineinführt, dort, wo die
alten, halboverwachten Wächter bei den Brunnen stehen —
wir haben da unsere Lumpen mit Hunger und ungeweinnten Tränen,
mit Hinstein und schmutzigem Kasernenhofand geschrubbt; denn
Seife haben wir nie zu sehen bekommen — wir haben gerubbelt
und gerieben, bis uns das Blut unter den Fingernägeln hervor-
spritzte — von dieser Treppe an bis an die rauhe, graue Mauer,
die uns von der Straße und der Freiheit trennt, stehen wir jeid-
marfchmäßig, Gewehr bei Fuß, in unbeweglicher Kompagniefront.

Der Hauptmann will kommen und die Kompagnie vor ihrem
Abziehen nach dem Truppenübungsplatz beschließen.

Die beiden Rekrutenführer gehen vor unserer Front auf und
ab; mit langen wiegenden Schritten. Neben ihm trippelnd
und dann wieder wie eine schwerfällige alte Kröte hüpfend der
Spieß. Sie unterhalten sich anscheinend sehr angeregt. Ich und
zu nimmt der Spieß ein blaues, dickes Buch zwischen den Knöpfen
seines Rockes heraus und blättert darin.

Ich bin voll Bitterkeit und brennendem Haß. Ich starre auf
das Kochgeschirr meines Vordermannes: — mir nicht hinsehen auf
die beiden dort oben, nur nicht hinsehen ... o wäre ich ein
Zauberer, ich würde diesen grauen Kasernenhofboden sich öffnen
lassen ... Feuer müßte darunter sein ... und ich würde sie dort
hineinfürzen ... ich würde sie vernichten. — Blutige Bilder er-
stehen vor meinen Augen, meine Phantasie schwebt in ohnmächtigen
Bergeltungsplänen.

Ich starre auf das Kochgeschirr ... mein Hirn denkt schwerfällig
und verbissen: Fort von hier ... nur von hier fort! ... ganz gleich
wohin ... dann wird das Leben erträglicher werden ... schlafen ...
defektieren ... morgen schon ... nein! heute noch ... dann winkt
die Freiheit ... nicht umsehen ... rennen, rennen! ... in die
Berge ... über das Meer ... zerfließen, zerfließen ... und sollte
ich verhungern und wie ein Hund am Wege liegenbleiben und ver-
recken ... aber frei sein! frei sterben! frei! frei! frei!

Wir stehen und stehen ... man läßt uns nicht rühren ... die
beiden leben uns manchmal spöttisch-triumphierend an ... sie spielen
mit uns „Soldat“ ... wir sind ihre Puppen ... sie können uns
hin und her schieben, durcheinanderwerfen, sie können mit uns
treiben, was sie in ihren grausamen Gedanken wollen! —
Jetzt bleibt der Schinder stehen ... er reißt seine Hauer:
„Arzt! Arzt!“

Die Knochen lösen sich, die Kompagnie seufzt auf.
— — — „Hhahaha“ — macht Riß; er spuckt in den Sand und
kriecht von einem Fuß auf den anderen ... Der Sand knirscht unter
unseren Füßen und Gewehren ...

Die Mittagssonne brüht auf unseren gepackten Rücken, es
riecht nach Schweiß und Stiefelfett. Ich greife nach der Halsbinde
und lockere sie, der Kisse zieht nach hinten, und ich kann fast keine
Luft durchholen ... ach, wenn wir doch erst marschieren; wenn
man so steht, spürt man den Hunger noch qualvoller als beim
Marchieren. In meinem Magen kolkert es; denn ich habe kein
Essen mehr bekommen, der Koch hat mich hinausgeworfen, als ich
allein nachkam, er hat mich schallend ausgelacht ... er ließ mich
gar nicht zu Worte kommen, als ich ihm den Grund des Zuspat-
kommens erzählen wollte, er ist der gemeinste Küchenunteroffizier
der Armee. Ich wünschte, er läme mit uns raus, dann werde ich
ihn erschlagen ... Aber er kommt nicht an die Front, er hält schon
seit Jahren die Stellung, er wird sie weiterhalten; denn er ist
tauglich für das System, weil er ein Schinder ist wie die beiden
vor uns ...

Wieder lernen meine Gedanken absteigen, der Hunger wühlt sie
auf, der Hunger ist die letzte Kraft, die mich noch aufrecht hält;
er ist der Bruder des Hasses ... ich schwanke hin und her ... ich
greife mechanisch nach den Knöpfen meines Rockes ... die sitzen
wieder fest, ich habe sie mit grauem Zwirn wieder angenäht, Preuß
hat mir gehalten, als ich ihm die brutale Szene auf der Schreib-
stube erzählt hatte. Er blickt sich auf die Lippen, eine tiefe Falte
sah ich über der Nasenwurzel, in seinen Augen flackerte es, das
ruhige Menschenantlitz Preuß' erkannte ich fast nicht wieder: „Be-
schwören? Nein, lieber Junge, das hat keinen Zweck! Du bist nach-
her doch der Dumme. Diese Schurken leisten jeden Weineid; man
wird dir oben nicht glauben, man wird alles gegen dich verdrehen,
Kommt her, ich helfe mit.“ Er holte grauen Zwirn und septe sich
neben mich, seine Stimme war flüsternd, aber sie war wie brennende
Fackeln, die durch meine Nacht tobten: „Die graben sich ihr
eigenes Grab ... nur nichts vergessen! Nach dem Kriege kommen
wir darauf zurück und auf vieles andere auch noch! Mit diesen
Schweinen werden wir den Krieg verlieren ... Aber etwas
anderes werden wir dafür gewinnen, das wird die Völker an-
geben ...“

In dem Summen der Mittagsglut und dem verhaltenen Flüstern
der Kameraden höre ich Weißels singenden Thüringer Dialekt:
— — — ja, und die Mutter schreibt mir, sie könnt' nicht fertig
werden mit der Ernte ... der Vater ist doch gefallen in Blandern ...
im Januar schon ... zwei Franzosen hat sie zur Hilfe bekommen.

aber die sind beide aus Paris, die verstehen doch gar nichts von der
Landwirtschaft ... gut gebrauchen könnt' sie mich ... aber Urtaub
krieg ich nicht, hab schon alles versucht ... „rrrrraus!“ heißt es
nur immer, „puß deine Knöpfe, du Hammel! Könnst' dir wohl
poffen, dich zu drücken!“ ...

Ich bilde mich um und sehe in das Gesicht Weißels ... es ist
rot vor Erregung, er schlägt mit dem Kolben auf die Erde ... „und
die Nacht kann sie auch nicht bezahlen ... pfländen will sie der
„hohe Herr“, dieser Halunke, der sich mit seinem „Herzfehler“
drückt ... die Herren können alles ... was die machen, ist immer
gut ... aber wehe, wenn wir Armen mal was wollen, dann heißt
es nur: „Rrrrraus!“ ... unserns ist nur gut zum Totschießen ...
verfluchte Scheiße! Ich mach das nich mehr mit ... ich mach das
nich mehr mit!“ — er redet wie für sich selbst, er ist in größter
Erregung, somas erlebt man jetzt schon jeden Tag auf dem Marsch,
in der Kaserne, überall, wo Soldaten zusammen sind — sie
rebellieren, sie wollen nicht mehr ... aber: sie machen immer weiter
mit ... und wenn wirklich mal einer so tapfer ist, was macht das
schon groß aus — — —

„Loh man sein, Weisel“, brummt sein Nebenmann, „mach
keine Dummdheiten, sie kriegen dich doch wieder ... und jetzt sind
die besonders scharf ... weißt ja ... die Offensiv ...“

Das Gespräch bricht plötzlich ab ... ich schreie auf; denn am
Tor ist etwas los. Der Posten hat es geöffnet, freischend und
schwerfällig schwenken die Flügel herum.

Mit einem Blick überfliegt der Schinder die Kompagnie. Das
Deffnen des Tores ist das Zeichen, das der Posten ihm gegeben
hat: der Hauptmann ist draußen in Sicht gekommen. Plötzlich
hören wir des Postens Stimme und sehen, wie er aufgeregter hin und
her springt und sein Gewehr wie zur Abwehr quer hält ... Und
jetzt unterscheidet ich eine Frauenstimme ... ich höre Worte, in
größter Erregung hervorgezogen, aber ich verstehe sie nicht ... nun
sehe ich sekundlang die Frau ... sie trippelt vor dem absperrenden
Posten hin und her ... der Posten ... Schiefal, seltsames Schief-
al ... es ist der Grenadier Kalbfleisch ... es ist der Kamerad, der
für Langer gekommen ist — — es sind auch noch mehr Menschen
draußen ... ich sehe neugierige Gesichter für Augenblicke an der
Mauerrede ... sie sehen uns an wie fremde Tiere ... „Pausa!
Riel ... da is se ...“, ein unterdrückter Jubelruf Adamczik's ...
dann höre ich fernes Hufgetosser ... das wird der Hauptmann
sein. Der Posten ist in großer Bedrängnis ... was will die

Frau? ... wer ist es? ... ich weiß nicht, wie es plötzlich so kommen
kann, aber es flutet heiß über mein Herz hin ...
„Schüß-ge-schlamm!“ brüllt da der Schinder ... der Born ist
gelöst ... die Kompagnie tracht ... sie ist wieder leblos ... eine
Befehlsmand ... der Spieß rennt vor die Kompagnie ... mit dem
Rücken zu uns hin, er haut mit uns die Haken zusammen. Der
Schinder ist ähstet nervös, er macht einige gewaltige Schritte in
der Richtung auf den Posten zu, dann springt er wieder wie ein
schon gemordener Brauereigaut zurück, sein großes Maul klapp
auf und zu, er ist ganz blaß, die Augen treten hervor ... die Si-
tuation hat ihn überwältigt, diesen jömmertlichen Schießscheiben-
general ... (Fortsetzung folgt.)

Das neue Buch

Upton Sinclair „Leidweg der Liebe“

In erster Linie zeichnet dieser Roman des Amerikaners Upton
Sinclair den Leidweg eines Menschen, der in der kapitalistischen
Gesellschaft mit ihrer ausgeprägten Klassenwirtschaft die eigene
künstlerische Persönlichkeit bewahren möchte und auch bewahrt.
Dieser junge Schriftsteller Thyrst wandelt sich im Laufe des Buches
vom Individualisten zum Anhänger des Sozialismus, von einem
Künstler, der ideale Themen behandelt, zu dem Gestalter sozialer
Probleme.

Thyrst ist eine Natur wie Jöfens Brand. Auch sein Zeitmotiv
ist: „Alles oder nichts.“ Ohne Kompromisse will er das Leben
führen, und wie Brand schwebt er in der Gefahr von diesem Weg
durch die Frau abgedrängt zu werden, allerdings nicht etwa durch
eine Frau, die seinen Willen als falsch gelehrt beurteilt oder in
mondäner Atmosphäre leben möchte, sondern durch seine eigene
Einsicht, daß die Frau und ihre Liebe unter der Last der Verhält-
nisse leidet, vor allem unter der Dämonie der heillosen Sorgen.
Aber Thyrst, dem öfters Gelegenheit geboten wird, durch lite-
rarische Marktware zu Vermögen zu kommen, gibt nicht nach, und
die Liebe zwischen ihm und seiner Frau Corndou festigt sich immer
mehr, trotz mancherlei Trübungen.

Doch in diesen Partien liegt nicht die Stärke des Buches.
Sinclair färbt sie zu begrifflich. Vieles erscheint nur von außen ge-
sehen. Beschreibung steht an Stelle von innerer Durchdringung des
Stoffes. Aber das Werk gibt mehr. Es deutet auch ein anderes
Problem an, das mit dem ersten eng verknüpft ist. Ungefähr kann
es so formuliert werden: Darf sich ein schaffender Mensch, be-
sonders in unglücklicher Wirtschaftslage, an die Familie binden?
Werden dadurch nicht Kräfte in ihm gefesselt, die sich sonst produktiv
im Werk äußern würden? Thyrst empfindet diese Problematik
und weiß auch um ihre Unlösbarkeit, und deshalb endet der Roman
in dieser Beziehung mit einem Fragezeichen.

Dieses psychologische und zwischenmenschliche Geschehen, das
bereits eine Kritik an der herrschenden Gesellschaftsordnung bildet,
ist verbunden mit einer Anklage gegen das Bürgertum. Das ge-
sellschaftskritische Moment steht hier nicht dezent im Vordergrund
wie im „Gumpf“ oder im „Petroleum“, aber in wenigen Szenen
enthüllt Sinclair die Mechanik bürgerlicher Moral und Rücksichts-
losigkeit, den Tanz um das goldene Kalb, die Erbarmlichkeit des
ganzen Betriebes.

Der Rast-Verlag hat jetzt das Buch zum erstenmal in deutscher
Sprache in ungekürzter Form herausgebracht, bisher lag nur eine
Bearbeitung unter dem Titel „Der Liebe Bürgerfahrt“ vor.
Alfred Arna.

WAS DER TAG BRINGT

Ein seltsames Fahrrad

Ein Radler hat sich seine Maschine seltsam hergerichtet. Er
hat ihr nämlich links und rechts vom Borderrad je eine rechtliche
Tragfläche gegeben, wie sie bei Flugzeugen angeordnet sind. Die
Unterseiten dieser Körper heben sich vorn etwas nach oben, so daß
das Borderrad beim Fahren gelüpft wird. Ferner ist mittels eines
Gestänges hinter dem Hinterrad eine Art Höhensteuer so angebracht,
daß es beim Fahren abwärts gedrückt wird, was ebenfalls dazu
dienen soll, den Bodendruck des vorderen Rades zu verringern.
Die Hauptlast soll also auf dem Hinterrad liegen, das den Antrieb
besorgt. Ob damit etwas gewonnen wird, ist fraglich. Denn für
dieses Vöppchen muß eine besondere Arbeit eingeseht werden, und so
dürften Vorteil und Nachteil einander aufheben.

Das Gesicht der Wolken

Es gibt zahlreiche Lichtbilder von Wolken, die teils künstlerische,
teils wissenschaftliche Bedeutung haben. Man unterscheidet da etwa
gebaltete Haufwolken, fein ausgezogene Schichtwolken, flaumige
Federwolken und düstere Regenwolken. Die gewonnenen Bilder sind
aber im allgemeinen vom Erdboden aus aufgenommen, und man
bekommt dabei immer nur mehr oder weniger flächenhafte Vor-
stellungen. Das läßt in die Wolken vordringende Flugzeug
vermag dagegen diese Gebilde vollständiger, mehr körperlich zu erfassen.
Gerade von deutschen Flugzeugen werden im Wolkenmeer eifrig
Lichtbilder aufgenommen. Es werden dazu große Kameras be-
nutzt, und mit diesen lassen sich gewissermaßen die Eingeweide der
schwebenden Dünste durch Augenblicksaufnahmen auf die Platte
bringen.

Arzt, Experiment, Patient

Das am 1. Januar in Kraft getretene neue jugoslawische Straf-
gesetzbuch enthält im § 264 auch das Verbot der ärztlichen Experi-
mente an Kranken: „Der Arzt, welcher eine bisher unerprobte
Heilmethode anwendet oder eine bisher unerprobte Operation aus-
führt, ohne die Einwilligung des Kranken oder seines gesetzlichen
Vertreters zu haben, wird mit Zuchthaus bis zu fünf Jahren be-
straft, wenn die Experimente tödlich verlaufen. Denselben kann ihm
die ärztliche Praxis auf zwei bis fünf Jahre entzogen werden.“

Das Einkommen einer Wahrsagerin

Bei einem Prozeß vor dem Obersten englischen Gerichtshof kam
zur Sprache, daß die Klägerin Mrs. Marn Scales als Wahrsagerin
und Gebundeterin im Laufe ihres Lebens ein beträchtliches Ver-
mögen erworben hatte. Der Gegenstand des Prozesses selbst waren
50 000 Pfund Sterling, also rund eine Million Mark, die aber nur
einen Teil des Vermögens der Klägerin darstellten. Sie war neben
ihrem Beruf als Prophetin noch als Schönheitspezialistin und
Teppichhändlerin tätig, behauptet aber, der größte Teil ihrer Ein-
nahmen stamme von Leuten, denen sie den richtigen Moment für
gute Geschäfte vorausgesagt oder ihre Gesundheit wieder hergestellt
habe. Sie pflegte ihre Einnahmen zunächst im Garten zu ver-
graben und teilte mit, daß sie einmal nicht weniger als 12 000 Pfund

Sterling in Goldstücken im Gewäch von gut zwei Zentnern aus-
gegraben und ihrem Manne zur geschäftlichen Verwertung über-
geben habe.

Rundfunk

I.
Die Funkstation auf dem Eiffelturm sendet, wie jede Nacht,
Tanzmusik: Sazophon und gestopfte Trompeten. Plötzlich Unter-
brechung. Der Ansager verkündet: „Achtung! Ich rufe hiermit alle
Lerzte von Paris zur Hilfe auf! Im Krankenhaus A. ist ein Kind
eingeliefert worden, das ...“ Die Sache war folgende: Das Kind
befand sich in Lebensgefahr. Es war nur durch Impfung mit einem
bestimmten Serum zu retten. Im Krankenhaus gab es dies Serum
nicht. Beim Pasteur-Institut war es ausgegangen. Wie nun in so
später Nacht es anderswo aufzutreiben? Da kam, wie wir im neuen
Heft des „Kunstwart“ lesen, ein junger Assistent der Unfall-
Klinik. Die Funkstation ersprach der Bitte. Und mit Erfolg.
Schon nach wenigen Minuten tief ein Arzt des Krankenhauses an;
er besaß das Serum. Eine Viertelstunde später war das Kind
geimpft und gerettet.

II.
Der erste Teil „Gouff“ ist bereits gesendet worden; vom
Münchener Rundfunk in der Bearbeitung des Regisseurs Hoch und
mit Musik von Kapellmeister Tante. In Wien jedoch wurde neulich
auch ein Fragment des „Göh von Berlichingen“ gesendet. Auf unab-
sichtliche Weise allerdings. Das Amt eines Ansagers ist kein be-
quemes. Man kann es diesen Vätern nachfühlen, daß sie um
11 Uhr nachts gottsfroh sind, das Mikrophon endlich abstellen zu
dürfen. „Gute Nacht, meine sehr verehrten Damen und Herren!“
pflegen sie, bevor sie dies tun, allabendlich zu rufen, „und: vergessen
Sie nicht, die Antenne zu erden!“ Auch an dem Abend, von dem
hier die Rede geht, natürlich, rief der Wiener Ansager brav und
deutlich diese letzten Blickworte. Aber auch noch etwas anderes!
Jenes Titat aus dem „Göh von Berlichingen“ nämlich. Und zwar,
bevor er das Mikrophon abgestellt hatte! In Wien hat man ver-
ständnisinnig geschmunzelt.

Wolfsjagd mit Radio

Auf gewissen Strecken der sibirischen Steppen wurde neuerdings
ein Reiz von Radiomikrophonen verteilt, durch deren Vermittlung
die umherziehenden Wolfsrudel durch ihr Gehör selbst ihren Stand-
punkt verraten. Die Empfangszentrale steht in ständiger Verbin-
dung mit einer Anzahl von Jagdgesellschaften, die jederzeit bereit
sind, auf die Meldung eines lohnend erscheinenden Geheißes hin
zu einer Treibjagd aufzubrechen.

Wünschen Sie einen neuen Kopf?

Vor einigen Tagen ist in Chicago ein Arzt verhaftet worden,
der sich als Spezialist für neue Kopfbildung betätigt hatte. Seine
Patienten waren hauptsächlich steckbrieflich verfolgte Verbrecher,
denen er das Gesicht nach einem eigenen Verfahren völlig um-
modellerte und so unkenntlich machte. Sein Durchschnittshonorar
betrug zirka 100 Dollar.

RUND-FUNK AM ABEND

Dienstag, 9. September, Berlin.

08.15 Eine Viertelstunde Hermann Tietz und KaDeWe.
 10.05 Direktor Dr. Unverzagt: „Zur Hundertjahrfeier der Berliner Museen“.
 16.30 Hildegard Roscher, Harle: Ben Geysel, Celesta; Wilhelm Mahrenholz, Schlagzeug.
 17.00 Elfriede Bräutigam: „Eine Reise“.
 17.30 Stunde mit Bächera: „Humor und Satire“. (Am Mikrophon: Alice Bekrendl).
 18.00 Zeitgenössische Lieder. (Marga Moris-Schlemmüller, Sopran. Am Flügel: Julius Bürger).

19.00 Aktuelle Abendschau.
 19.30 Arbeitsmarkt.
 19.35 I. Mozart: Sonate F-Dur. — 2. Chopin: a) Polonaise c-moll, op. 48, Nr. 2; b) Mazurka C-Dur, op. 24, Nr. 2; c) Zwei Etüden (Bruno Eisner, Flügel).
 20.00 Interview der Woche.
 20.30 Tanz-Abend.
 22.10 Dr. Josef Rauscher: Politische Zeitungsschau.
 Königsweiderhäuser.
 09.30 Schulfunk.
 16.00 Dr. Adolf Stahl: Jugendfürsorge.
 16.30 Leipzig: Nachmittagskonzert.
 17.30 Klara Schloßmann-Lönnies: Die Stellung der Frau zu den sittlichen Schäden der Zeit.
 18.00 Kurt Wesse: Film und Tonfilm.
 18.30 Französisch für Anfänger.
 19.00 Alexander Knoll: Das Mysterium der Straße.
 19.30 Min.-Rat Goslar: Die deutsche Reichsverfassung.
 20.05 Königsberg: Sinfonie-Konzert.
 21.45 Peter Hille. (Friedrich Eitel.)

Die BBO. will erneut verhandeln.

Die Genehmigung zur Entlassung ist ihr erteilt.

Der Oberpräsident hat die Genehmigung zur Entlassung der beantragten Zahl von Arbeitern erteilt. Trotzdem wird die Direktion nochmals sofort mit den zuständigen Gewerkschaften in Verhandlungen treten in der Absicht, einen Weg zu finden, durch den die Entlassungen nach Möglichkeit verhindert werden.

Wetter für Berlin und Umgegend: Größtenteils bewölkt bis trübe mit leichten Regenfällen und wenig Temperaturänderung. Für Deutschland: Im Nordosten etwas Besserung, sonst weitverbreitete Niederdrücke.

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schwarz, Berlin; Anzeigen: Th. Glöck, Berlin; Verlag: Bernhards Berlin G. m. b. H., Berlin, Druck: Bernhards Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3, hierzu 1 Beilage.

Theater, Lichtspiele usw.

Dienstag, 9. 9.
Staats-Oper
 Unter d. Linden
 A.-V. 9
 19½ Uhr
Othello
 Ende n. 22½ Uhr

Dienstag, 9. 9.
Städt. Oper
 Bismarckstr.
 Turnus III
 19½ Uhr
Garmen
 Ende geg. 21 Uhr

Dienstag, 9. 9.
Staats-Oper
 An Platz der Republik.
 Vorst. 131
 20 Uhr
Die Stimme von Portici
 Ende 22½ Uhr

Dienstag, 9. 9.
Staatl. Schauspiel
 (am Gendarmenmarkt).
 A.-V. 8
 20 Uhr
Liebes Leid und Lust
 Ende n. 22½ Uhr

Dienstag, 9. 9.
Staatl. Schiller-Theater, Charlthg.
 20 Uhr — Zum 1. Male:
Herr Doktor, haben Sie zu essen?
 Ende 22½ Uhr

Dienstag, 9. 9.
Volksbühne
 Theater am Blümlplatz.
 8½ Uhr
Der fröhliche Weinberg
 von Carl Zuckmayer

Dienstag, 9. 9.
Staatl. Schiller-Th.
 8 Uhr
Herr Doktor, haben Sie zu essen?

Dienstag, 9. 9.
Theater am Schiffbauerdamm
 8½ Uhr
Feuer aus den Kesseln

Dienstag, 9. 9.
Staatsoper
 Am Pl. d. Republik
 8 Uhr
Die Stimme von Portici

Dienstag, 9. 9.
Metropol-Theater
 Täglich 8½ Uhr
Sensationeller Operettenerfolg!
 Unter pers. Leitung des Komponisten
Viktoria und ihr Husar

Dienstag, 9. 9.
SCALA
 Tägl. 5 u. 8½ Uhr. 8 9 Barb. 0250
 Pr. 1—6 M. — Nachm. halbe Preise.
 Harmon Thomas Quintett,
 3 Pianists, The Jokers,
 Alfred Jackson-Girls usw.

Dienstag, 9. 9.
Winter Garten
 8.15 Uhr — Bauden erlaubt
 Hans Kolischer, Argentino,
 Jdo und Evelyn Duffek,
 Neville Bishop usw.

Dienstag, 9. 9.
Rose-Theater
 Gr. Frankfurter Str. 132
 Tel. Alex. 3422 u. 3494
 8.15 Uhr
Braut v. Messina
 Gartenbühne:
 5.15 Uhr:
 Konzert n. Bunter Teil
 8.15 Uhr: Elappe.

Dienstag, 9. 9.
Lessing-Theater
 Weidenstr. 2707 u. 0841
 Täglich 8 Uhr
Gastspiel der Piscatorbühne
Des Kaisers Kulis
 von Th. Pflüger.
 Regie: Erwin Piscator.

Dienstag, 9. 9.
Jrene Triesch

 als Isabella
 in der
„Braut von Messina“
 täglich 8 15 Uhr,
 Sonntags 5 15 und 9 Uhr,
 im
ROSE
Theater
 Gr. Frankfurter Str. 132
 Billettkassa: Alex. 3422 u. 3494
 Auf der Gartenbühne
 bis 15. September
 täglich 8 15 Uhr
 die glänzende Varietéschau
 und
„Etappe“
 oder
„Onkel Gustav schreibt k. v.“

Dienstag, 9. 9.
Deutsches Künstler-Theat.
 Tel. Barbossa 3937
 8½ Uhr
Gastspiel der Ludwig-Thomas-Bühne
Magdalena

Dienstag, 9. 9.
Neues Theater
 am Zoo
 Am Bahnh. Zoo, Stpl. 6554
 Täglich 8½ Uhr
Lommel
 in der Posse
Herr Amor persönlich.
 Rundfunkhörer:
 halbe Preise.

Dienstag, 9. 9.
Berliner Prater
 Sommertheater
 Kastanienallee 7—9
 Humb. 2246
 Täglich 8 Uhr
Ernst Schöler, Inge Rarben,
Eugen Kallai, Erwin Barling
 in
„Die kleine Sünderin“
 Schwankoperette in 3 Akten
 v. B. Zerlett u. W. Proger.
 Musik von Jean Gilbert.

Dienstag, 9. 9.
Renaissance-Theater
 Steinplatz 6780.
 9 Uhr
Die Wunder-Bar
 Revuestück

Dienstag, 9. 9.
Theater am Schiffbauerdamm
 Tägl. 8½ Uhr
Feuer aus den Kesseln!
 von Ernst Toller.
 Regie: Hans Rehfisch.
 Bühnenbild: Carl Weber.
 Verkaufsstellen:
 Tel.: B. T. Nord. 0281 u. 5813

Dienstag, 9. 9.
CASINO-THEATER
 8½ Uhr
 Lothringer Straße 57.
 Für unsere Leser: Gutschein 1—4 Pers.
 Fauteuil 1,25 M., Sessel 1,75 M.
Der Possen-Schläger
 Der selbige Hollschinsky
 und ein erstkl. buntes Programm.

Dienstag, 9. 9.
Barnowsky-Bühnen
 Theater in
 der Stresemannstr.
 Täglich 8½ Uhr
Marguerite: 3
 Lustspiel von Schöler.
Komödienhaus
 8½ Täglich 8½
Konto X
 von Bernauer und
 Gesterweicher

Dienstag, 9. 9.
Theater i. d. Behrenstr. 53-54
 8½
Das häßliche Mädchen
 Englisch — Roberts — Riemann.

Dienstag, 9. 9.
LUNA PARK
 Heute Feuerwerk
 und das interessante Programm.

Dienstag, 9. 9.
Komische Oper
 8½ Uhr
Die Frau ohne Kuss
 Operette v. W. Kollo
 Auch Sonntags nachm. 3¼
 zu kleinen Preisen

Dienstag, 9. 9.
ÖFEN
 auch bis zu 18
 Monatsraten
Raddatz
 Berlin, Leipziger Str. 122/123

Dienstag, 9. 9.
Theater am Kath. Tor
 Kottbuser Str. 6
 Tägl. 8 Uhr
 auch Sonnt.
 nachm. 3 Uhr
**Elie-
sänger**
 Das
 Barwunderl
 Liederspiel
 u. die tolle Posse
 Die lieben Verwandten.
 Zum Schluß:
 Pinseleinrich's
 Wimmelskause!

Dienstag, 9. 9.
HAUS VATERLAND
 Schas
**Vergnügungs-
Restaurant**
 für
JEDERMANN
 BETRIEB
 KEMPINSKI

Dienstag, 9. 9.
Reichshallen-Theater
 Abends 8 Sonntag nachm. 3¼
Stettiner Sänger
 Neu! Neu!
„Laß Blumen sprechen“
 Nachmittags halbe Preise.
Dönhoff-Brettli
 Das beliebte Familien-Varieté.

Dienstag, 9. 9.
Stellenangebote
 finden im Vorwärts
 beste Beachtung.

Dienstag, 9. 9.
EXCELSIOR

Dienstag, 9. 9.
Trabrennen Mariendorf
 Mittwoch, 10. September
 nachmittags 4 Uhr

Dienstag, 9. 9.
CIRCUS BUSCH
 Völlständig umgebautes Haus
15 Riesenattraktionen
 Täglich 2 Vorstellungen:
 Nachm. 4½ Uhr: 30 Pl. — 1,50
 abends 8½ Uhr: 30 Pl. — 3,—

Dienstag, 9. 9.
Berliner Fahnenfabrik
 Fischer & Co., Wallstr. 84
 H-B, Inselbrücke, Ad. Hecker 4580-82

Dienstag, 9. 9.
EISU Stahl- u. Holz- u. Metall- u. Kleinfabrik, Kattowitzer Str. 100
Betten Schlaf- u. Stahlschlaf- u. Kleinfabrik, Kattowitzer Str. 100

PROGRAMM für die Zeit vom 9. bis 11. September

Dienstag, 9. 9.
Potsdamer Straße 38
 W. 5, 7, 9 Uhr
 Verlangert:
 Tonfilmposse: Lumpenball
 mit Fritz Kampers, Harry Frank

Dienstag, 9. 9.
Artushof-Lichtspiele
 Film- und Bühnenschau
 Perleberger Str. 29 und Stendaler Str.
Die Ehe der Maria Lavalle
Der Aufstieg der Riffkabylen
 BG: Fredy Rolf Jazzsymbioniker

Dienstag, 9. 9.
Primus-Palast
 Am Hermannplatz, Urbanstr. 72/76
 Wochent. 5.30, 7, 9.15, Sonnt. ab 3 U.
 Tonfilm:
Der Andere
 mit Fritz Korner, Heinz George,
 Käthe von Nagy, Oscar Sims
 Auf der Bühne:
 Wilhelm Bendow

Dienstag, 9. 9.
Stella-Palast
 Köpenicker Straße 11—14
 Beginn der Vorstellungen:
 Wochent. 5.30, 7.15, 9.15, Sonnt. 3, 5, 7, 9 U.
 Der große Tonfilm:
Die vom Rummelplatz
 mit Anny Ondra, S. Arno, Max
 Ehrlich, Marg. Kupfer, F. Morgen
 Beiprogramm — Bühnenschau

Dienstag, 9. 9.
Viktoria-Lichtbild-Th.
 Frankfurter Allee 48
Bühnenschau
 Woch. 5, ca. 7, 8.45, Stg. 3, ca. 5, 7, 8.45 U.
Die Lady von der Straße
Die Rache des Scheidts

Dienstag, 9. 9.
Skala-Lichtspiele
 Schönhauser Allee 80 W. 5, 7 U. Stg. 5 U.
 Ufa-Tonfilm: **Der blaue Engel** mit
 Marlene Dietrich, Emil Jannings

Dienstag, 9. 9.
Rheinstraße 14 (An der Kais.-Eiche)
 Der Liebeslied in Mayerling
 mit Maria Corda
 Der tolle Harry m. Harry Liedtke
 (6 Akte)

Dienstag, 9. 9.
Welt-Kino Beg. 6.45, 9.00,
 S. 5, 7, 9 Uhr
 Alt-Mosbit 99
 Tonfilmoperette:
Ein Tango für dich m. Fee Malten
 Tönendes Beiprogramm

Dienstag, 9. 9.
Th. am Moritzplatz
 Beginn: W. ab 5 Uhr, Stg. ab 4 Uhr
 Tonfilmoperette: **Ein Tango für dich**
 mit Willy Forst, d. deutsche Al. Jolson
 Tönendes Beiprogramm

Dienstag, 9. 9.
Sternwarte — Treptow
 Dienstag 8 Uhr; Donnerstag 8 Uhr;
Roah-Roah (Schrei der Sehnsucht)
 Großfilm d. Georginen-Expedition

Dienstag, 9. 9.
Alhambra Woch. ab 6.30 Uhr,
 Sonnt. ab 4 Uhr.
 Koppensstraße 29
 Tonfilm: **Delikatessen** mit Harry
 Liedtke, Daniela Parola, Ernst
 Verebes, Hans Junkermann

Dienstag, 9. 9.
Colosseum Wchs. 5, 7 u. 9 Uhr
 Stg. 3, 5 u. 9 Uhr
 Schönhauser Allee 123
 Verlangert: Ufa-Tonfilm: **Der Schuß**
 im Tonfilmatelier m. Gerda Maurus

Dienstag, 9. 9.
Odcon, Potsdamer Str. 75
 Tonfilm-Operette:
Ein Tango für Dich m. Willy Forst

Dienstag, 9. 9.
Wilmersdorf
Atrium Deba-Palast Wchs. 7, 9.15
 Stg. 5, 7, 9.15
 Nur noch bis Mittwoch:
Der lustige Tonfilm:
Komm zu mir zum Rendezvous!

Dienstag, 9. 9.
Neukölln
Mercedes-Palast
 Hermannstraße, Ecke Jägerstraße
 Anfang: Wochent. 6.45, 9. Stg. 3, 5, 7, 9 U.
 Berlins größtes Tonfilmtheater
 Heute Wiedereröffnung
 Der 100 % Sprech-Tonfilm:
Der Sohn der weißen Berge
 mit Luis Trenker
 Große Bühnenschau

Dienstag, 9. 9.
Sternwarte — Treptow
 Dienstag 8 Uhr; Donnerstag 8 Uhr;
Roah-Roah (Schrei der Sehnsucht)
 Großfilm d. Georginen-Expedition

Dienstag, 9. 9.
Kino Busch W. 6.15, 8.45 Uhr
 S. 5, 7 u. 8.45 Uhr
 Alt-Friedrichsfelde 3
Hingabe (Weib am Kreuz)
 m. Marcella Albani, H. v. Schlotow
Die Goldmine (Zirkus Jordan 2 T.)
 Beiprogramm

Dienstag, 9. 9.
Tivoli, Pankow
 Berliner Straße 27 Stg. 2½ Jgd.-Vorsh
 W. 7, 9 Uhr; Stg. 3, 7 u. 9 U.
 Der große Tonfilm: **Westfront 1918**,
 Vier von der Infanterie. — Beipr.

Dienstag, 9. 9.
Turmstraße 12
 W. 5, 7, 9 Uhr
 Ton-Schauspiel: **Der Andere**
 m. Fritz Korner, Käthe v. Nagy,
 Heinrich George (9 Akte)

Dienstag, 9. 9.
Alhambra Wchent. 7 u. 9 Uhr
 Stg. ab 3 Uhr
 Hauptstr. 30
 Nur bis Donnerstag:
Der gewalt. Tonfilm: Westfront 1918
 (Vier von der Infanterie)

Dienstag, 9. 9.
Kukuk Wochent. 6.45, 9 U.
 Sonntags 8, 7, 9 U.
 Kottbuser Damm 92
 Kriminal-Tonfilm: **Der Schuß im**
Tonfilmatelier mit Gerda Maurus

Dienstag, 9. 9.
Germania-Palast
 Frankfurter Allee 314
 Beginn der ersten Vorstellungen:
 Wochentags 6.30, Sonntags 5 Uhr
Der Liebesmarkt, Goldelbrat
 mit Albert Paulig, Ernst Morena
 Beiprogramm
 Auf der Bühne: **Eine Stunde Varieté**

Dienstag, 9. 9.
Friedrichsfelde
Kino Busch W. 6.15, 8.45 Uhr
 S. 5, 7 u. 8.45 Uhr
 Alt-Friedrichsfelde 3
Hingabe (Weib am Kreuz)
 m. Marcella Albani, H. v. Schlotow
Die Goldmine (Zirkus Jordan 2 T.)
 Beiprogramm

Dienstag, 9. 9.
Film-Palast Nieder-
 schönhäuser
 Blankenburger Straße 4 W. 7, 9 U.
 Stg. 5, 7, 9 U.
Laila (Tochter d. Nordens) — Bruder
 Bernhard mit V. Schmitzerlöw

Dienstag, 9. 9.
Alexanderstr. 39-40
 (Passage)
 Den ganzen Tag geöffnet!
 Ein vorloner Film:
Wenn Du einmal Dein Herz
 verschenkst mit Lilian Harvey

Dienstag, 9. 9.
Kronen-Lichtspiele
 Rheinstr. 85 W. 7, 9 U. S. 5, 7, 9 U.
 Tonfilmoperette: **Liebeswälder** mit
 Harvey, Fritsch, G. Alexander

Dienstag, 9. 9.
Excelsior Wochent. 6.45, 9 U.
 Sonntags 8, 7, 9 U.
 Kaiser-Friedrich-Straße 191
 Kriminal-Tonfilm: **Der Schuß im**
Tonfilmatelier mit Gerda Maurus

Dienstag, 9. 9.
Luna-Filmpalast
 Gr. Frankfurter Str. 121
 Wochent. 5 Uhr, Sonnt. 3 Uhr
Tarakanova
 (Die falsche Zarentochter)
Kampf ums Leben
 Lachryvae: Alles für dich

Dienstag, 9. 9.
Weißensee
Schloßpark Film - Bühne
 Berliner Allee 206—210 Stg. ¼ Jgd.-V
 Tonfilm: **Der Andere** mit Fritz
 Korner, K. v. Nagy
 Tonfilm-Beiprogramm

Dienstag, 9. 9.
Film-Palast Tegel
 Bahnhofstr. 2 W. 6, Stg. 4½ Uhr
 Sonntags 2 U. Jugendvorstellung
 Tonfilm: **Im Kampf mit d. Unter-**
welt m. C. Aldini, Siegfried Arno
 Tönendes Beiprogramm

Dienstag, 9. 9.
Die Kamera Täglich
 1, 3, 7, 9 Uhr
 Unter den Linden 14
 Der fröhliche Weinberg
 mit Camilla Horn
 Drehstab mit Cor. Griffith

Dienstag, 9. 9.
Friedrichstadt
Kronen-Lichtspiele
 Rheinstr. 85 W. 7, 9 U. S. 5, 7, 9 U.
 Tonfilmoperette: **Liebeswälder** mit
 Harvey, Fritsch, G. Alexander

Dienstag, 9. 9.
Filmeck Beginn W. 8.30 U.
 S. ab 3 U.
 Skalitzer Straße, am Görlitzer Bahnhof
 Tonfilm:
Ein Schuß im Tonfilmatelier
 mit Gerda Maurus
 Bühnenschau

Dienstag, 9. 9.
Concordia-Palast
 Andreasstr. 64 W. ab 3 U., Stg. ab 3 U.
 100 Proz. Tonfilm:
Die vom Rummelplatz
 mit Anny Ondra
 Bühnenschau

Dienstag, 9. 9.
Pharus-Lichtspiele
 Mollerstraße 142 W. 5, 7, 9 U. Stg. ab 3 U.
 Wegen Riesenenergie verlängert
 Sensations-Tonfilm: **Im Kampf mit**
der Unterwelt mit Carlo Aldini
 Beiprogramm

Dienstag, 9. 9.
„Kosmos“ Filmbühne
 Hauptstraße 6 Beg. 6 Uhr, 8.30 Uhr
 Ufa-Tonfilm: **Der blaue Engel** mit
 Marlene Dietrich, Emil Jannings

Dienstag, 9. 9.
Westen

Dienstag, 9. 9.
Steglitz
Titania-Palast
 Steglitz, Schloßstr. 5, Ecke Gutsmuthsstr.
 Täglich 6.30, 9 Uhr. Stg. 4, 6.30, 9 Uhr
 Bis Mittwoch:
Der Korvettenkapitän
 mit Harry Liedtke, Maria Paudler
 Jugendliche haben Zutritt

Dienstag, 9. 9.
Südosten
Filmeck Beginn W. 8.30 U.
 S. ab 3 U.
 Skalitzer Straße, am Görlitzer Bahnhof
 Tonfilm:
Ein Schuß im Tonfilmatelier
 mit Gerda Maurus
 Bühnenschau

Dienstag, 9. 9.
Südwesten
Film-Palast Kammersäle
 Teltower Str. 1 W. 5, 7, 9, Stg. ab 3 Uhr
 100 Proz. Tonfilm: **Skandal um Eva**
 mit Benny Forties — Beiprogramm

Dienstag, 9. 9.
Marga-Lichtspiele
 Schulstraße 29 Große Varietéschau
Féret oder Clown m. Ivan Petrovich
Madame I. Schlafwagen. — Beipr.

Dienstag, 9. 9.
Union-Theater
 Hauptstraße 3 Beg. Wtg. 6, 8½ U.
 Stg. 2 U. Jugendvorst. Stg. 4½, 6½, 8½ U.
Das Dokument von Shanghai
Die Moral der Gasse